

arbeit zu wecken und ihre Unterstützung zu gewinnen. Die beiderseitigen Interessen zwischen den Vätern und der Jugend beruhen auf der gleichen Grundlage der organisierten Zusammenfassung und der gewerkschaftlichen Solidarität.

Von allen Gewerkschaftsmitgliedern wird erwartet, daß sie die Jugend für den gewerkschaftlichen Gedanken gewinnen und auf sie im Sinne des praktischen Gemeinheitsgefühls einwirken.

Von der Jugend wird erwartet, daß sie nach allen Kräften Mithat für Ausbreitung und Befestigung des Gewerkschaftsgedankens leistet.

Mit dem nahenden Herbst sollte nun überall an die Arbeit gegangen werden, die Jugend durch besondere Veranstaltungen organisatorisch zusammenzuführen. Bei dem niedrigen Beitrag der Lehrlingsklasse dürfte es nicht schwer fallen, auch unsere Lehrlinge in größerer Nähe dem Verband zuzuführen, wobei zur Agitation die vom Verbandsvorstand herausgegebene Flug-schrift „An die jungen Berufsgenossen“ gute Verwendung finden kann.

Über die Art der Veranstaltungen lassen sich schwer allgemeine Richtlinien aufstellen, sie richten sich ganz nach den örtlichen Verhältnissen und den vorhandenen Kräften. Allgemein wird empfohlen, engstes Zusammenarbeiten im Graphischen Kartell und mit dem Ortsauschuß des ADGB anzustreben.

Von allen Veranstaltungen sind Programm oder sonstiges Material an den Verbandsvorstand einzusenden, um diesen von der geleisteten Arbeit zu unterrichten und gemachte Erfahrungen gegenseitig auszutauschen. St.

Die Einteilung der Ortsklassen im Reichstarif für das Deutsche Buchbinder-gewerbe

war bei den letzten Tarifverhandlungen in Würzburg und Berlin eine der heiß umstrittensten Fragen. Von unserer Seite waren den Unternehmern 20 Orte namhaft gemacht, die unserem An-trage gemäß in eine höhere Ortsklasse versetzt werden sollten. Zu unserem Bedauern müssen wir leider konstatieren, daß die Unterhändler auf Unternehmenseite für diese mit allem Nachdruck von uns vertretenen Anträge auch nicht das geringste Verständnis aufzubringen vermochten.

Für jeden einzelnen Ort, der zur Beratung stand, wiesen unsere Vertreter nach, daß seit der erst-maligen Einreichung eine völlige Verschiebung der ursprünglichen Verhältnisse eingetreten sei, daß die Löhne zahlreicher anderer Berufe ganz erheblich über die unserer hinausragen und daß im Beamten-befoldungsgefeh fast durchweg eine Verschiebung nach den höheren Servicelassen eingetreten sei. Ebenso konnte nachgewiesen werden, daß die Indizesziffern eine Verschiebung rechtfertigten. Aber alles Reden war umsonst. Die Arbeitgeber erklärten, sie könnten eine solche Ortsklassenpolitik nicht mitmachen; denn die Erfüllung unserer Forderungen werde die ganze Ortsklasseneinteilung über den Haufen. Die jetzige Einteilung der II. Ortsklasse sei der Expfeiler der ganzen Einteilung überhaupt, und sie würden sich auf gar keinen Fall darauf einlassen, diesen Expfeiler einreißen zu lassen. Unsere Forderungen ließen lediglich darauf hinaus, durch die Einreichung in eine höhere Ortsklasse eine Lohnerhöhung zu erlangen, denn nichts anderes bedeute eine solche Verschiebung. Bei den Berliner Verhandlungen erklärte man dann weiter, daß neben einer so wesentlichen Lohnerhöhung, wie sie diesmal in Frage käme, die Unternehmer ihren Mitgliedern nicht zumuten könnten, eine weitere Lohnerhöhung in Kauf zu nehmen, die sich aus der Verschiebung so zahlreicher Orte ergebe. Auch das Spannungsverhältnis zwischen unseren Forderungen und denen verwandter Berufe sei ein durchaus erträg-liches usw.

Den tagelangen ergebnislosen Verhandlungen in Würzburg reichten sich daher „würdig“ die Ver-handlungen in Berlin an. In der Nacht zum 23. Juli, morgens 1/3 Uhr, wurde nachstehendes Er-gebnis festgestellt:

Samburg-Wandsbek-Bergedorf von Ortsklasse II nach Ortsklasse I.

Ehrenbreitstein, Heilbronn, Her-lohn, Worms, Reheim-Ruhr, Regens-burg von Ortsklasse IV nach III.

Bayreuth, Bingen, Burg b. Magde-burg, Dießen a. M., Geldern, Goch, Gü-terstoh, Kirchheimbolanden, Kreuz-nach, Nordhorn, Rempten i. Allg., Re-heim, Seib i. B. und Biersen von Orts-klasse V nach IV.

Cleve von Ortsklasse V nach IV ab 1. Okt. 1922. Chemnitz zählt zur Ortsklasse III die Hälfte der Spannung zur nächst höheren Ortsklasse. Die sich so ergebenden Beträge werden auf volle 5 Pf. nach oben abgerundet.

Halberstadt bleibt in der bisherigen Orts-klasse; anlässlich der Lohnverhandlungen um die Jahreswende bleiben neue Verhandlungen darüber vorbehalten.

Halle. Es wird im Einverständnis der Arbeit-geber und Arbeitnehmer beiden Parteien anheim-gegeben, in örtliche Verhandlung über die Ortsklassen-einreichung einzutreten.

Die beschlossenen Verschiebungen im Ortsklassenver-zeichnis treten mit Wirkung vom 1. August ab in Kraft. Die Zeichenschwer erklärten zu Protokoll, daß sie sich vorbehalten, über diejenigen Orte, deren Ver-setzung abgelehnt worden ist, bei den nächsten Lohn-tarifverhandlungen eine neue Aussprache herbeizu-führen. Die Arbeitgeber machten denselben Vor-behalt für die von ihnen beantragten, aber ab-gelehnten Orte. W.

Neues Lohnabkommen in der Well-pappen-Industrie.

Die am 23. Juni in Würzburg geführten Ver-handlungen waren, wie wir bereits berichteten, er-gebnislos verlaufen und damit für die in dieser In-dustrie beschäftigte Arbeiterschaft ab 18. Juni eine tariflose Zeit eingetreten. Die steigende Teuerung zwang daher unsere Ortsgruppen, auf dem Wege lokaler Verhandlungen den Versuch zu machen, zu höheren Löhnen zu kommen.

Die Arbeitgeber lehnten in den allermeisten Fällen ab, örtlich irgendwelche Zugeständnisse zu machen und so kam es denn in Berlin, Nürnberg und Amdenau zum Streik. In den übrigen Plätzen hatten sich die Arbeitgeber damit zu helfen gesucht, daß sie Vorschuß zahlten, im übrigen aber darauf verwiesen, daß neue zentrale Verhandlungen abgelehnt werden sollten. Nach mancherlei Hin und Her kam es denn auch am 26. Juli in Berlin zu neuen zentralen Ver-handlungen, die in später Nachstunde zu nachstehen-dem Ergebnis führten:

1. Die Reichstariflöhne für die Wellpappen-In-dustrie für die Zeit vom 16. Juni bis 19. August werden wie folgt festgesetzt:

Ab 16. Juni bis 30. Juni 1922.

	Ortsklasse:			
	I	II	III	IV
a) i. Alt. von 14—16 J.	8,15	7,90	6,20	5,45
b) i. Alt. von 16—18 J.	11,20	11,—	8,95	8,20
c) i. Alt. von 18—20 J.	16,15	15,95	13,15	11,95
d) i. Alt. von 20—23 J.	21,40	21,15	17,65	16,—
e) i. Alt. von über 23 J.	23,70	23,50	20,75	18,30

	Arbeiterinnen:			
	I	II	III	IV
a) i. Alt. von 14—16 J.	6,55	6,40	5,05	4,55
b) i. Alt. von 16—18 J.	9,35	9,20	7,30	6,50
c) i. Alt. von 18—20 J.	12,05	11,90	9,70	8,70
d) i. Alt. von über 20 J.	14,55	14,45	11,95	10,70

Ab 1. Juli bis 31. Juli 1922.

	Arbeiter:			
	I	II	III	IV
a) i. Alt. von 14—16 J.	10,—	9,70	8,—	7,25
b) i. Alt. von 16—18 J.	13,65	13,45	11,40	10,55
c) i. Alt. von 18—20 J.	19,70	19,50	16,70	15,50
d) i. Alt. von 20—23 J.	26,10	25,85	22,35	20,70
e) i. Alt. von über 23 J.	29,—	28,80	26,—	23,60

	Arbeiterinnen:			
	I	II	III	IV
a) i. Alt. von 14—16 J.	8,10	7,95	6,60	6,10
b) i. Alt. von 16—18 J.	11,60	11,45	9,55	8,75
c) i. Alt. von 18—20 J.	14,95	14,80	12,60	11,60
d) i. Alt. von über 20 J.	18,—	17,90	15,40	14,15

Ab 1. August bis 19. August 1922.

	Arbeiter:			
	I	II	III	IV
a) i. Alt. von 14—16 J.	11,—	10,70	9,—	8,25
b) i. Alt. von 16—18 J.	15,—	14,80	12,75	12,—
c) i. Alt. von 18—20 J.	21,65	21,45	18,65	17,45
d) i. Alt. von 20—23 J.	28,70	28,45	24,95	23,30
e) i. Alt. von über 23 J.	32,—	31,80	29,—	26,60

	Ortsklasse:			
	I	II	III	IV
a) i. Alt. von 14—16 J.	9,—	8,75	7,50	7,—
b) i. Alt. von 16—18 J.	12,85	12,70	10,80	10,—
c) i. Alt. von 18—20 J.	16,80	16,45	14,25	13,25
d) i. Alt. von über 20 J.	20,—	19,90	17,40	16,15

2. Die Ortsklasseneinteilung bleibt unveränderi.
3. Mit vorstehendem Tarifabschluss kommen alle örtlichen bzw. betrieblichen Sonderabmachungen und Zuschläge in Fortfall.

4. In den bestreikten Betrieben wird die Arbeit bestmöglichst wieder aufgenommen.

Das Arbeitsverhältnis der Wiedereingestellten gilt durch den Streik als nicht unterbrochen, Maß-regelungen finden nicht statt.

An alle in der Wellpappen-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen werden als Stunden-zuschlag auf die Tariflöhne gezahlt:

nach einjähriger Tätigkeit in der Industrie 10 Pf. nach zweijähriger Tätigkeit in der Industrie 20 Pf. nach dreijähriger Tätigkeit in der Industrie 30 Pf.

Die Spühensöhne erfahren demnach ab 1. August gegenüber dem bisherigen Tariffatz folgende Er-höhung:

	Ortsklasse:			
	I	II	III	IV
männliche:	10,45	10,45	10,15	9,55
weibliche:	6,75	6,75	6,55	6,40

Die Arbeitgeberpresse zum Streik im Buchbinder-gewerbe.

Das Scheitern der Würzburger Tarifverhand-lungen, die daran sich anschließenden Lohnbewegun-gen, Streiks und die letzten Einigungsverhandlungen sind naturgemäß auch in der Unternehmerpresse stark kommentiert worden, ebenso wie man in zahlreichen Flug-schriften dazu Stellung genommen hat. Natür-lich ist es dabei auch nicht ohne persönliche Anrempelungen und Unwohlhaftigkeiten abgegangen. Am all-gemeinen ist der Ausgang der Würzburger Ver-handlungen in der Unternehmerpresse einmütig bedauert worden und der Wunsch nach einem baldigen Reichs-tarifabschluss zum Ausdruck gekommen. So heißt es im Schlußsatz einer längeren Abhandlung über die Bewegung in Nr. 14 der „Mitteilungen“ des Ver-bandes Deutscher Buchbindereibesitzer:

„Mag der Kampf längere oder kürzere Zeit dauern, haben wir drüben weiß man ganz genau, daß es nur eine Möglichkeit gibt, den Arbeitsfrieden im Buchbinder-gewerbe wiederherzustellen, und diese Möglichkeit steht auf dem Boden des Reichs-tarifvertrages!“

Wie dringend das Verlangen auf jener Seite war, den Reichstarif wieder herzustellen, ging auch deutlich aus dem April-Telegramm hervor, das wir in Nr. 30 der „Buchbinder-Zeitung“ zum Ausdruck brachten. Man hatte sich hinter Teile der Berliner Streikenden gefeht und diese zur Abwendung von Telegrammen an den Tarifauschuß nach Weimar veranlaßt, um zu zen-tralen Verhandlungen zu drängen. In derselben Weise sollte dann auch im ganzen Reich vorgegangen werden. Tatsächlich hat sich auch ein Teil unserer Kollegenschaft dadurch inspirieren lassen.

Wenn aber in der Unternehmerpresse sowohl wie in Flugblättern weiter die Behauptung aufgestellt wurde, daß lediglich das Verhalten der Arbeiterschaft es gewesen sei, das zu diesem Kampf führte und selbst sonst ruhig urteilende Männer wie Herr Sturm-Dres-den in der „Zeitschrift“ für Deutschlands Buchdrucker sagt:

„Wenn diesmal die Verhandlungen zu einem Abbruch kommen müßten, so trifft die Schuld einzig und allein die Arbeitnehmerseite“.

so müssen wir diesen Behauptungen doch entschieden widersprechen, weil sie nicht wahr sind. Es trifft eben nicht zu, wie die „Mitteilungen“ des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer in Nr. 13 behaupten, daß in Würzburg uns bestimmte Zugeständnisse erheb-licher Art bereits gemacht worden seien. Richtig ist vielmehr, daß zunächst einige Zugeständnisse geringe-erer Natur gemacht wurden, auf unser Drängen man wohl weitere Zugeständnisse in Aussicht stellte, diese jedoch in so unbestimmte Formen faßte, daß man damit nichts anfangen konnte. Und als wir dann auf eine präzisere Fassung drängten, ließ man die wesent-lichsten Zugeständnisse ganz und gar fallen. Und Herr Dr. Feldgen gab in der Schlußsitung ja auch offen zu, daß die Unternehmer in ihren Zugeständnissen erheb-lich zurückgegangen seien. Dagegen verlangte man von uns ständig, trotz dieser nichtsagenden und leeren Versprechungen, bis zu den Ende August oder Anfang September in Aussicht gestellten Lohnverhandlungen auf unsere Kollegenschaft einzuwirken, daß sie die

48stündige Arbeitszeit akzeptieren. Ein solches Anfinnen mußte natürlich unsererseits abgelehnt werden. Ebenso werden von den „Mitteilungen“ des VDB die Tatsachen auf den Kopf gestellt, wenn behauptet wird, daß

„in der Beratung der Ortsklassenkommission geradezu eine Obstruktion dadurch eintrat, daß die Gewerkschaft, anscheinend von dem Zugeständnis der Arbeitgeber einer Ausgleichszulage für die Tarifstädte ausgehend, für Dugende von Orten der II. und III. Klasse Verzeigungen und Strafen zäh verlangte, während doch herorgehoben worden war, daß die Zulage in den Tarifstädten lediglich ein Äquivalent für die 48stündige Arbeitszeit sei . . .“

Es ist natürlich völlig unzutreffend, wenn man hier die Sache so darstellt, als hätten wir erst alle Wünsche zur Ortsklasseneinteilung geäußert, nachdem uns eine sogenannte Ausgleichszulage in Aussicht gestellt worden war. Tatsache ist doch, daß die Verzeigung der Orte wochenlang vorher beantragt wurde, ehe an eine Ausgleichszulage und dergl. gedacht war. Und wer objektiv die Entwicklung der Teuerungserhältnisse im letzten Jahr verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß sich darin die Verhältnisse immer mehr zuunqunsten der Provinzorte verschoben haben und dort die Teuerungserhältnisse immer mehr denen der Großstädte nachkommen. Daher die zahlreichen Verzeigungsanträge durchaus berechtigt waren. Tatsache ist weiter, daß die Obstruktion der Unternehmer in der Ortsklassenkommission von der ersten Stunde an schon in Erscheinung trat, so daß man in dreitägigen Verhandlungen lediglich den einen Ort Hamburg in die erste Klasse versetzte und dies auch lediglich eine Formsache war, da dort längst die Löhne der ersten Klasse gezahlt wurden. Wenn man angesichts dieser Tatsache weiter sich vergegenwärtigt, daß man in der Mantelkommission fast in demselben Maße Obstruktion trieb, dann ist es ganz unverständlich, wie man sich zu der Behauptung versteigen kann, daß die Schuld an dem Scheitern der Verhandlungen einzig und allein die Arbeitnehmerseite trifft. Hätte man in der Ortsklassenkommission Verständnis und Entgegenkommen für die zahlreichen notwendigen Verzeigungen gezeigt und auch in der Mantelkommission sich nicht so halsstarrig erwiesen, so wäre es sicherlich nicht zum Bruch gekommen. Bei der vielbesprochenen „Ausgleichszulage“ für die vier Tarifstädte ließ man auch durchblicken, daß mit dieser höchstens die Buchdruckerlöhne erreicht werden sollten. Es ist daher ganz unverständlich, worin eigentlich das große Entgegenkommen bestanden haben soll, das man uns nach der Unternehmerpresse in Würzburg gezeigt hat.

Bei dieser offensichtlichen Obstruktion und der Berständnislosigkeit unsern berechtigten Wünschen gegenüber war es kein Wunder, daß das Vertrauen auf den Nullpunkt sank und man nicht geneigt war, der von den Unternehmern gewünschten Verschiebung der Verhandlungen um ein paar Wochen zuzustimmen, zumal es unmöglich war, die von den Unternehmern daran geknüpfte Bedingung zu erfüllen: in der strittigen Arbeitszeifrage bis dahin eine Klärung zu ihren Günstigen herbeizuführen.

Aus diesen Tatsachen kann unsere Kollegenschaft ersehen, was an der Behauptung des Unternehmerfigblattes Wahres ist, in dem es heißt:

„Wir stellen fest, daß es eine geradezu unerhörte Unwahrheit ist, zu behaupten, daß die Unternehmer eine Teuerungszulage verweigern. Es muß wirklich schon schlimm um die Sache stehen, wenn die Drahtzieher des Streiks die Arbeiterschaft in dieser schamlosen Weise belügen.“

Ein paar Zeilen weiter gibt man aber schamhaft zu, daß man nur dann der Teuerung Rechnung tragen wollte, wenn die Anerkennung der 48stündigen Arbeitszeit erfolgt sei.

Auf Grund der bei diesen Verhandlungen gemachten Erfahrungen war man daher im Tarifanschluß wohl einstimmig der Meinung, daß man den Reichstarif wohl oder übel fahren lassen müsse und es sei mal mit örtlichen und Bezirksstarifen versuchen solle. Erfreulicherweise zeigte sich aber bald auf allen Seiten, daß man recht bald wieder den Abschluß des Reichstarifs herbeisehnt, nicht zuletzt von denen, die sich wiederholt als scharfe Gegner des Reichstarifgebantens ausgesprochen hatten. Das alte Sprichwort: „Erst wenn man was verloren hat, erkennt man seinen Wert“, bewahrheitete sich hier in vollem Maße.

Das in Würzburg durch das Verhalten der Unternehmer gelegte Mißtrauen spielte dann sehr stark bis in die Berliner Verhandlungen hinein und war diesen keineswegs förderlich. Und wir stimmen im vollen Umfang den „Mitteilungen des VDB“ zu, die an die Spitze des Verhandlungsberichts den Satz stellen:

„In diesem Stile können künftig Tarifverhandlungen nicht erfolgen! Es heißt dort weiter:

„Es ging auch sonst im allgemeinen recht unangenehm in Berlin zu. — Social Messerschneiden

gibt es gar nicht, auf denen alle Augenblicke die Verhandlungen standen. Die Apsileitung tat, was in ihren Kräften stand, um die Verhandlungen von den unangenehmen Messerschneiden wieder auf eine etwas bessere Basis zu bringen. Der Synodus — Dr. Feldgen — zog alle feiner wahrhaft reichhaltigen Register, stütete und donnerte, piano und fortissimo, und der wieder zusammengeleitete Reichstarifvertrag trägt kein Momentbild auf der vordersten Seite des bieglamen Leinenbandes als Simmbild: In der rechten Hand eine mächtige Dolkanne, die er ab und zu auf das aufgeregte Arbeitergeheer ausschüttet, in der linken ein langes Messer, mit dem er die Angriffe der Gewerkschaft abwehrt.“

Wenn aber hier gesagt wird, daß die Apsileitung alles tat, um die Wogen zu glätten, so werden nach unserer Auffassung die nicht voreingenommenen Teilnehmer der Verhandlungen wohl das Gegenteil gefunden haben.

Wir haben in voriger Nummer bereits auf die erbliefen Details hingewiesen, die sich auf die Beratung und Unterzeichnung des sogenannten Vorvertrages und unsern Antrag, zunächst die Lohnfrage zu regeln, bezogen. Zu diesem unserm Antrage sagen die „Mitteilungen“:

„Aus wahlbegreiflichen Gründen konnten die Arbeitgeber dem nicht stattgeben und lehrten einen solchen Verhandlungsweg ab . . .“

Die große Gefahr hierbei lag darin, daß die Arbeitnehmer es hier völlig in der Hand hatten, eine „Einigung“ herbeizuführen oder nicht, daß sie, im Falle eine solche Einigung nicht herbeizuführen war, dann in der Lage waren, auch die Löhne vor das Reichsarbeitsministerium zu bringen, und zwar konnten sie sich in einem solchen Falle auf das Verhandlungsergebnis der vertragsmäßig gepflogenen Lohnverhandlungen zu ihrem Vorteil berufen.“

Letzten Endes ist es dann doch so gekommen, daß das Reichsarbeitsministerium auch über die Löhne entschied, wenn ihm auch leider der Fehler unterließ, nur für die Gehilfen den Spitzenlohn festzusetzen, ohne die Arbeiterinnen zu berücksichtigen.

Mit welchen unfairen Mitteln während des Streiks gearbeitet wurde, zeigt auch u. a. ein Rundschreiben von der Api vom 14. Juli, das von den Herren Dr. Feldgen und Paul Ahselm unterschrieben ist und in dem es heißt:

„Die Finanzierung des Streiks stößt auf größte Schwierigkeiten. Die Ortsverwaltung Berlin soll, nachdem sie rund 1 Million Streikgelder ausgezahlt haben soll, weitere Zahlungen eingestellt haben.“

Zum Schluß sei noch der Kuriosität halber erwähnt, daß man in Leipzig zu der beabsichtigten Apsperrung an die Arbeiterschaft Kündigungen ohne Unterschriften folgenden Inhalts verteilte, die natürlich der gefehlichen Wirksamkeit entbehrten:

Leipzig, 12. Juli 1922.

Da ein Teil der Leipziger Buchbindereien infolge Streiks stillgelegt und auch die Betriebe in Berlin, München und der Provinz befreit werden, kann in den übrigen Betrieben die Arbeit nicht mehr aufrechterhalten bleiben.

Ich sehe mich daher veranlaßt, Ihr Arbeitsverhältnis zum Zwecke der Apsperrung auf den Ablauf der mit Ihnen vereinbarten Kündigungsfrist zu kündigen.

Hochachtungsvoll

Es hatte dort den Anschein, als ob man selbst nur mit größtem Widerwillen an die Kündigung herangegangen war. Hatte man doch sogar in einem dieser Betriebe an Stelle der bisherigen achttägigen Kündigung noch schnell eine solche von 14 Tagen vereinbart.

Wir dürfen wohl der Erwartung Ausdruck geben, daß auch unsere Unternehmer aus den Folgen des Streiks die Lehre ziehen werden, daß „in diesem Stile künftig Tarifverhandlungen nicht mehr erfolgen können“ und daß es im Interesse des Gewerbes gelegen ist, wenn sie auch zu ihrem Teile versuchen, sich mit der Arbeiterschaft auf gutlichem Wege zu verständigen. Das Recht zum Leben hat auch die Buchbinderei-Arbeiterschaft.

Ein Nachwort zum Buchdruckerstreik.

Der in Berlin Ende Juni ausgebrochene Streik der Buchdrucker endete bekanntlich am 12. Juli damit, daß durch Beschluß des Tarifausschusses im wesentlichen die Forderungen der Streikenden erfüllt wurden. Dadurch erhielten die Gehilfen in der Spitze eine wöchentliche Zulage von 300 Mt., wozu ab 1. August weitere 80 Mt. gewährt wurden. Männliche Hilfsarbeiter erhielten für die gleiche Zeit eine solche von 255 und 51 Mt. und geübte Anlagerinnen 165 und 33 Mt.

Es braucht kein Wort darüber verloren werden, daß die aufgestellten Forderungen nicht vollaus berechtigt waren. Im Gegenteil: bei der gegenwärtigen rapiden Geldentwertung und der nicht bloß von Tag zu Tag, sondern tatsächlich von Stunde zu Stunde zunehmenden Teuerung wäre eine weit höhere Zulage durchaus berechtigt gewesen. Wenn trotzdem diese Bewegung der Buchdrucker in den weitesten Kreisen der Arbeiterschaft nicht bloß Zustimmung, sondern heftige Angriffe ausgelöst hat, so liegen die Ursachen dazu auf ganz anderem Gebiet.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß dieser Streik wenige Tage nach dem rucklosen Mord an Rathenau begann und in jenen Tagen die politischen Wege wieder mal ausnahmungsweise hoch gingen. Doch infolge dessen nicht bloß die organisierte Arbeiterschaft, sondern das gesamte republikanisch gesinnte Volk mit fieberhafter Ungebuld den weiteren Ereignissen entgegen sah. Und weiter darf daran erinnert werden, daß nicht bloß im Legitarbeiterverband mit seinen 4 Millionen Mitgliedern, sondern auch in unserm Verbands der Kampf um die 46-Stunden-Woche entbrannt war, nachdem der Reichstarif für das Buchbindergewerbe in Würzburg geschlossen war.

In diese hochgepannte Situation platzte dann der Berliner Buchdruckerstreik hinein, der nicht etwa bloß die gesamte bürgerliche Presse, sondern auch die Parteizeitungen und Gewerkschaftsblätter lahmlegte, unbekümmert darum, ob sie die Forderungen bewilligten oder nicht. Zwar gab man an Stelle der Parteizeitungen ein Mitteilungsblatt heraus, doch die Gewerkschaftspressen blieb trotz aller Einwände der gewerkschaftlichen Instanzen lahmgelegt. Nicht eine der vielen in Berlin erscheinenden Gewerkschaftszeitungen konnte in den kritischen Tagen erscheinen. Unsere Mitglieder im Reich werden das zweifellos mit am unangenehmsten empfunden haben. Waren wir doch dadurch nicht in der Lage, sie über das Scheitern der Reichstarifverhandlungen, über die daraus sich ergebenden zahlreichen Lohnbewegungen und Streiks rechtzeitig und eingehend zu informieren. Natürlich hatten wir nichts unversucht gelassen, dieser Schädigung der Arbeiterinteressen durch die Berliner Buchdrucker entgegenzutreten, die sogar uns verweigerten, das unbedingt notwendige Streikmaterial zu drucken. Nachdem wir vergebens bei der Berliner Streikleitung die Drucklegung der Gewerkschaftspressen verlangt hatten, wandten wir uns telegraphisch beschwerdefähig an den Verbandsrat der Buchdrucker, der in diesen Tagen gerade in Leipzig tagte. Dieser trat natürlich unserer Auffassung bei, nahm eine entsprechende Resolution an und ersuchte die Berliner Kollegen, unserm Verlangen nachzukommen. Aber auch das nützte nichts: man beharrte auf dem bisherigen ungebeuerlichen Standpunkt.

Ob es wirklich unter den organisierten Buchdruckern solche gegeben hat, die im Ernst daran geglaubt haben, durch Nichterscheinen der Gewerkschaftspressen einen Druck zugunsten der Lohnbewegung ausüben zu können? Wenn es der Fall war, dann bedauern wir solche Auffassung. Auf wem wollte man denn einen Druck ausüben? Auf die sozialistischen Druckereien, die restlos die Forderungen erfüllen wollten? Oder auf die eigenen Verbandsdruckereien, die daselbst volle Verständnis für die wirtschaftliche Not der Streikenden besaßen? Klingt es nicht wie ein Hohn auf die moderne Gewerkschaftsbewegung, daß man ihr durch eigene Kampfgenossen gerade in dem Augenblick in den Rücken fällt und ihre Tätigkeit zu einem erheblichen Teil lahmlegt, wo sie ihre volle Aktionskraft am dringendsten bedurte. Ist man sich denn in jenen Kreisen gar nicht darüber klar geworden, wie stark man durch ein solches Vorgehen die Interessen der organisierten Arbeiterschaft schädigt, daß man sich dadurch um einen erheblichen Teil der Sympathien bringt, wenn man so die vitalsten Interessen seiner Kampfgenossen mißachtet. Der letzte Berliner Gemeindefreier ist doch wahrlich so lehrreich in dieser Beziehung gewesen, daß man hätte erwarten können, die Intelligenz der Buchdrucker würde nicht ebenfalls in diesen Fehler verfallen — und zwar nicht zuletzt im eigenen wohlverstandenen Interesse selbst!

Ein neuer Unternehmertid.

Wiederholt sind uns aus unseren Kollegentreifen kritische Bemerkungen über unsere niedrigen Lohnabschlüsse zugegangen, bei denen nebenbei die Bemerkung vernüpft war, daß selbst die Unternehmer sich gemindert hätten, daß die Verbandsvertreter einem so niedrigen Lohnabschluß zugestimmt haben. Sie selbst würden ja gern höhere Löhne zahlen, doch seien sie nun durch das Tarifabkommen an diese Sätze gebunden. Auch bei unseren lehtin stattgefundenen Tarifverhandlungen wurden wiederholt derartige Fälle zur Sprache gebracht. Diese arbeitfreundlich schillernden Unternehmer sollten von jedem aufgeklärten Gewerkschafter sofort auf solche nichtslagenben Äußerungen hin gebührend abgefertigt

werden. Denn selbstverständlich sind die tariflichen Sätze doch immer nur Minimallohne und darf wohl nicht darunter, aber jederzeit darüber hinaus entlohnt werden.

Es scheint aber System in diesem Schwindel der Unternehmer zu liegen, denn auch in anderen Gewerkschaften werden dieselben Klagen laut. Es wendet sich „Der Grundstein“ mit folgenden Worten gegen dieses Schwindelmandat der Unternehmer:

„Nees, auch das erbärmlichste Mittel war ihnen recht, wenn es ihnen nur geeignet schien, die gewerkschaftliche Einigkeit der Arbeiter zu stören. So erzählten hiesige Unternehmer ihren Arbeitern, allerdings erst nach abgeschlossener Verhandlung, sie seien bereits zu weit höheren Zugeständnissen bereit gewesen als jene, womit unsere Vertreter sich zufrieden gegeben hätten. Nachdem aber der Vertrag abgeschlossen sei, könnten sie über die darin festgelegten Bedingungen nicht hinausgehen. Und was geschah? Die Mitglieder der in Frage kommenden Organisation merkten den Schwindel meistens nicht. Für sie sind Unternehmerworte eitel Gold und die Klarstellungen der Gewerkschaftsführer Lügen.“

Man scheint also nach einer bestimmten Parole zu arbeiten, um auf diese Weise Mißtrauen und Zwietracht in die Reihen der Arbeiterchaft zu tragen. Denn die Unternehmer wissen nur zu gut, daß gerade auf diesem Sumpfboden ihr Weizen am besten gedeiht. Früher erzählte man den Arbeitern, sie könnten doch die Gewerkschaftsbeiträge sparen, wenn die Unternehmer seien viel eher geneigt, Nichtverbandsmitgliedern die nötigen Lohnzulagen zu zahlen, als Fremden außerhalb des Betriebes stehenden Personen Zugeständnisse zu machen. Heute, wo das nicht mehr zieht, versucht man es mit dem neuen Trick.

Tariffschmaroher.

Zu den unerfreulichen Erscheinungen der Zeit gehören jene „Kollegen und Kolleginnen“, die sich von jeder Organisation und jeder Leistung an und für eine solche mit dem Gedanken verhalten, daß die Ergebnisse der Arbeiten und der Kämpfe der Organisationen, insbesondere die tariflichen, ihnen ja schließlich doch zugute kommen. Wie wenig diese Meinung begründet ist, ergibt sich aus folgender Stelle einer Antwort des Reichsarbeitsministers an den Reichstag auf eine diesbezügliche Anfrage:

„Die Mitglieder der Betriebsvertretungen haben in Erfüllung der gesetzlich ihnen obliegenden Pflichten die Beschwerden aller Arbeitnehmer, gleichviel, ob sie überhaupt einer Gewerkschaft oder welcher Gewerkschaftsrichtung sie angehören, gemäß § 78 Nr. 4 BVO, zu untersuchen und auf ihre Abstellung in gemeinsamer Verhandlung mit dem Arbeitgeber hinzuwirken. Jedoch kann aus dieser Aufgabe der Betriebsvertretungen nicht der Schluß gezogen werden, daß Arbeitnehmern, die überhaupt keinem Verband oder einem am Tarifvertrag nicht beteiligten Verband angehören, Ansprüche aus diesem Tarifvertrag zuzuführen, sofern dieser nicht für allgemeinerbindlich erklärt worden ist.“

Sein Eiland.

Erzählung von U. Ger. (Schluß)

„Rein. Aber etwas anderes fällt mir eben noch ein“, erwiderte Jache. „Wenn die Boote rechte Freude machen sollen, müssen sie dauernd von einem mit Holzarbeiten vertrauten Fachmann schmucl und in gutem Zustande erhalten werden. Wenn Sie das gegen eine angemessene Entschädigung übernehmen wollten, würde uns und Ihnen damit gedient sein. Außerdem haben wir drüben im Werk fast ständig Holzarbeiten auszuführen, die Sie mit übernehmen und in Ihrer Werkstatt herstellen könnten; sie sind leicht und angenehm und erfordern nur Sorgfalt und Genauigkeit. Sie müßten sich dann allerdings für den Sommer Ihre Hobelbank nebst Werkzeugen herauschaffen. Das immerhin beschwerliche Arbeiten an der Drehbank könnten Sie dafür ganz aufgeben.“

Bater Lindner war über diese Aussichten, die ihm da eröffnet wurden, sehr erheitert. „Die Bauten müßten aber bald begonnen werden“, sagte er. „Es sind mir ja nur vier Wochen Zeit gelassen, dann muß ich herunter.“

„Diese Suppe wird nicht so heiß gegessen, wie sie der Herr Amtsvorsteher gelocht hat“, antwortete Jache lachend. „Eigentlich ist es ja nicht recht, wenn man hinterläßt den Geruch, aber ganz läßt sich das in unserer Welt nicht vermeiden. Ich bin heute bei unserem ersten Herrn Direktor zum Mittagstisch geladen und ich muß mich deshalb auch gleich wieder empfehlen. An dem Essen nimmt, wie ich weiß, auch der Herr Landrat unseres Kreises teil, und da wird sich schon eine Gelegenheit finden, ein gutes Wort dafür einzulegen, daß Ihnen ein längerer Aufschub gewährt wird.“

Die Betriebsvertretungen brauchen also solchen Kollegen, die den Organisationen fernbleiben, bei ihrer etwaigen Forderung nach tariflicher Begabung keineswegs Hilfe zu leisten. Aber diese Tarifschmaroher wissen nur zu gut, daß die organisierte Arbeiterchaft schon im allgemeinen Interesse auch ihnen in solchen Situationen bestehen muß.

Versammlungsreformen.

Die in den letzten Jahren gewaltig gestiegene Mitgliederzahl unseres Verbandes gebietet ernstlich die Frage aufzuwerfen, wie man diese neugewonnenen Mitglieder auch zu überzeugten Gewerkschaftlern machen kann. Zweifellos hat mit dem Zustrom der Mitglieder die systematische Durchbildung derselben mit den gewerkschaftlichen Problemen nicht andernd gleichen Schritt gehalten. Dies muß sich aber, vornehmlich in Zeiten wirtschaftspolitischer Kämpfe, schädlich auswirken, wenn es nicht gelingt, das Verfallmisse nachzuholen. Die Aufklärungsarbeit der Gewerkschaften wird aber noch deswegen um so notwendiger, je länger die politische Zerküftung der Arbeiterchaft anhält; weil sich dadurch ein nicht geringer Teil von der Betätigung in der Arbeiterbewegung fernhält. Hinzu kommt noch, daß durch die steigende Verteuerung der Tagespresse vornehmlich die Arbeiterzeitungen an Abonnententrückgang leiden. Hiergegen anzukämpfen muß eine gewichtige Aufgabe der Gewerkschaften bilden, wenn sie allen Anstürmen der Reaktion in kommender Zeit gewachsen sein will.

Neben der unentbehrlichen Aufklärungsarbeit der Mitglieder untereinander im Betrieb werden allgemeine Mitgliederversammlungen immer dringender. Da nun aber Versammlungen immer kostspieliger und vornehmlich zur Sommerzeit noch ungenutzter werden, ist zunächst eine Versammlungsreform dringend notwendig. Im nachfolgenden seien nun einige Vorschläge zur Beachtung empfohlen.

Die Vorbereitungen für guten Besuch einer jeden Versammlung ist eine zweckentsprechende Einladung und Propaganda hierfür. Dazu gehört eine frühzeitige Befanngabe und am vorletzten Tage eine nachträgliche Erinnerung. Weiter ist zu beachten, daß Versammlungen in keinem Fall länger als drei Stunden dauern dürfen. Bei genügender Vorbereitung und guter Geschäftsführung lassen sich diese Grundzüge gut durchführen. Gewiß kommt manch Redseliger dabei nicht auf seine Rechnung, aber das Versammlungsleben sieht heute trotz der gewaltig anliegenden Unkosten geistig oft auf recht niedriger Stufe, so daß auch hier eine gewisse Erziehungsarbeit einfließen muß. Alle Versammlungsredner sollten sich ihrer Verantwortung gegenüber der Versammlung und der Organisation bewußt sein. Es muß mit der Gepflogenheit gebrochen werden, daß nur wenige immer viel reden. Besser ist es, wenn viele weniger reden. Nicht darf auch nur die Form der Rede, sondern der ausgesprochene Gedanke maßgebend sein. Leider ein Grundfaß, der nur zu wenig anerkannt wird. Wie manche Kollegen behält ihre gutdurchdachten Gedanken für sich, weil sie fürchtet, nicht die richtige Ausdrucksform zu finden und über-

läßt dafür oft gedankenlosen Schönrednern das Wort. Die Versammlungen sind das Thermometer von dem geistigen Leben der Organisation.

Es muß bei allen Fragen trotz Meinungsverschiedenheiten ein kameradschaftlicher Geist vorherrschen, frei von jeder persönlichen Gefälligkeit, nur immer bestrebt, dem Ganzen zu dienen. Gelingt es uns, das Versammlungsleben so zu gestalten, daß alle Teilnehmer dabei profitieren, dann dürfte sich auch bald der Besuch heben und der Organisation wäre der beste Dienst erwiesen. St.

Was ist Kapital?

Der bekannte Nationalökonom Prof. Lederer-Heidelberg hat im Verlage von J. B. Mohr in Tübingen jüngst ein interessantes Buch über „Grundzüge der ökonomischen Theorie“ herausgegeben, aus dem wir mit Erlaubnis des Verfassers nachstehendes Kapitel wiedergeben:

Es ist der entwickelten Verkehrswirtschaft eigen- tümlich, daß in ihr die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel nur einer Gruppe von Menschen (sei es eine Mehrheit, sei es eine Minderheit, jedenfalls sind es nicht alle) zusteht, und zwar individuelle Verfügungsmacht. Es gibt also nur individuelle Besitzer an Produktionsmitteln (wobei wir auch kleinere Gruppen, Gesellschaften als „Individuen“ definieren können), und nicht alle, welche arbeiten, sind solche Besitzer von Produktionsmitteln. Es gibt infolgedessen auch — mehr oder weniger — zahlreiche Arbeitende, welche über keine Produktionsmittel eine Verfügungsmacht haben, und daher nur arbeiten können, wenn sie ihre Arbeit an den Produktionsmitteln fremder Menschen betätigen.

Wenn dieses Moment der entwickelten Verkehrswirtschaft hervorgehoben wird, so ist damit zugleich gesagt, daß wir nicht an die einfache Verkehrswirtschaft denken, in welcher der Besitz der Produktionsmittel noch nicht in der eben gekennzeichneten Weise verteilt ist. Zum Beispiel in der mittelalterlichen Stadt, in der Zunftwirtschaft, hat innerhalb des städtischen Lebenskreises zwar nicht jeder Besitz an Produktionsmitteln (es gibt auch da kleine Leute, Gelegenheitsarbeiter, Handlanger, Gesinde, welches im Hause alt wird), aber wesentlich ist, daß in den Zentren des Produktionsprozesses, in der Werkstatt, der Lehrling und Geselle nur eine Vorstufe ist und jeder ein selbständiger Handwerker wird oder werden kann. Hingegen kennt die entwickelte Verkehrswirtschaft in ihren späteren Stadien die deutliche Trennung von Arbeitsträften und Produktionsmitteln. In dieser entwickelten Verkehrswirtschaft kann Gütererzeugung also nur erfolgen, wenn Träger von Arbeitsträften bei Besitzern der Produktionsmittel arbeiten, und zwar arbeiten als freie Menschen, nicht als politische Anhängel des Besitzers der Produktionsmittel — so wie etwa im Mittelalter und bis zur Bauernbefreiung der Bauer das Anhängel des großen Grundbesitzers bildete. Es ist also für die entwickelte Verkehrswirt-

Aus den Plänen, die Frau Reinhard entworfen hatte, konnte jetzt freilich nichts mehr werden, das Jah Vater Lindner ein. Er fuhr deshalb am Montag gegen Abend mit seinem Kahn hinüber, um Frau Reinhard schonend mitzutreten, daß seine Tochter, bei aller Hochachtung, die sie für Ludwig Reinhard empfand, dessen Gattin doch nicht werden konnte, weil sie ihr Herz bereits einem anderen jungen Mann geschenkt hatte.

Zu seiner großen Ueberraschung fand er im Flur des Reinhard'schen Hauses mehrere der als Wäscherinnen beschäftigten Frauen weinend beisammen stehen. Auf seine Frage, ob etwas geschehen sei, antwortete, beständig vom Schluchzen unterbrochen, eine der Frauen: „Ein schreckliches Unglück! Eben ist der junge Herr Reinhard gestorben.“

„Nicht möglich!“ rief Vater Lindner ganz bestürzt heraus.

„Es ist leider so!“ erzählte die Frau weiter. „Gegen Ende der vorigen Woche wurde eines der beiden Pferde tahn. Frau Reinhard ließ gleich einen Tierarzt kommen; der meinte, es würden einige Wochen vergehen, ehe das Tier wieder eingespant werden könne. Da ein Pferd den schweren Wagen nicht ziehen kann, hat sich Herr Reinhard mit einem Pferdehändler verständigt, daß er ihm ein Pferd auf einige Wochen borgte. Heute nachmittag hat der Händler das Pferd geschickt, und vorhin wollte es Herr Reinhard mit dem anderen Pferde zusammen zu einer Probefahrt anspannen. Dabei hat es ausgehoben und Herrn Ludwig so vor die Brust getroffen, daß er gleich anfang Blut zu brechen. Frau Reinhard hat sofort nach zwei Stellen um einen Arzt telephoniert, aber bei Herrn Reinhard schon inzwischen das Blut nur so zum Hals heraus, und als die beiden

Jache erhob sich. Am liebsten wäre ihm Charlotte um den Hals gefallen. Mit einem Händedruck dankte sie ihm. Jache konnte dabei in ihren Augen lesen, was sie in ihrer Seele empfand. Sie nahm seinen Arm und schmiegte sich dicht an ihn, als er nach dem Strand ging. Bei dem Abschied fügte es sich wie von selbst, daß sich ihre Lippen zu einem Kusse fanden.

Auch Vater Lindner verabchiedete sich in höchst freundschaftlicher Weise von Jache. Solange dieser noch auf dem Wasser war, blieb er mit Charlotte am Strand stehen, und als Jache drüben an das Land stieg, winkten sie ihm einen letzten Abschiedsgruß zu.

„Das ist ein ganz potenter Kerl!“ sagte Vater Lindner in heller Bewunderung zu seinem glückstrahlenden Votischen. „Alle Achtung!“

„Ja, Vater! Und er ist auch nur armer Leute Kind, und hat sich mühsam und unter Entbehrungen hochgearbeitet. Er ist auch nicht düffelhaft, sondern verkehrt mit allen Arbeitern lieb und freundlich wie mit guten Kollegen. Das habe ich von den Arbeitern selbst gehört.“

Nun herrschte wieder Freude auf der Insel. Vater Lindner konnte zwar immer wieder Bedenken, ob es Jache auch gelingen werde, einen Aufschub zu erlangen. Aber Charlotte hatte ein so unbegrenztes Vertrauen zu ihrem Wilhelm, daß Vater Lindner mit zuversichtlich wurde, und sich seines Bestehes wieder von ganzem Herzen freute. Nun er in Gefahr gewesen war, es zu verlieren, kam ihm sein Eiland erst recht köstlich vor. Brödel sollte es jetzt nicht gelingen, ihn zu vertreiben. Der mochte sich für sein Lusthaus einen anderen Platz suchen; hier unter der Linde blieb sein Häuschen stehen.

chaft in unserem Sinn wesentlich, daß die Besitzlosen doch über sich und ihre Arbeitskraft frei verfügen können. Erst dann nämlich ist ein alleseitiger bloßer Marktzusammenhang zwischen den Personen hergestellt und es ist die Arbeitskraft genau so wie die Produktionsmittel und die Produkte selbst in einen Austauschmechanismus eingegliedert, der als Zielpunkt und Ausgangspunkt aller wirtschaftlichen Handlungen ist.

Innerhalb der arbeitsteiligen entwickelten Verkehrrwirtschaft erhalten nun die Produktionsmittel einen besonderen Charakter, sie formen sich in ihrem Wesen so um, wie sich das Bedürfnis zur Nachfrage, das Gut zur Ware umgeformt hat. In der Bedarfsdeckungswirtschaft ist nämlich die Produktion immer auf ein bestimmtes Bedürfnis gerichtet, aber auch das Produktionsmittel wird dort hergestellt, um Bedürfnisse zu befriedigen, man benötigt es, weil mit seiner Hilfe mehr Brauchbarkeiten hergestellt werden. Es ist eine Unterfertigung der menschlichen Hand. In der entwickelten Verkehrrwirtschaft hingegen ist das Ziel der Produktion: möglichst zweckmäßige Warenerzeugung. Das Produktionsmittel wird nun insofern angewendet, als es den Zwecken der Warenproduktion zu dienen vermag. Das ist, wie sich noch zeigen wird, nicht schon gewährleistet, wenn mit dem Produktionsmittel mehr Produkte hergestellt werden können. Dabei wird es die Produzenten weniger interessieren, welche Gebrauchswerte sie erzeugt haben, und wessen Bedürfnisse sie mit den Waren befriedigen. Denn sie erzeugen ja für den Markt, sie erzeugen für die Nachfrage, und nur insofern, als Nachfrage notwendig ist, um Waren abzusetzen, interessieren sie auch die Bedürfnisse der Menschen.

Diese Produktionsmittel, welche in den Austauschmechanismus des Marktes eingegliedert sind, nennen wir jetzt Kapital. Dabei ist wesentlich für das Kapital, daß die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel in den Händen einzelner Menschen ruht. Nicht jedes Produktionsmittel ist daher Kapital. Sondern das Kapital ist zunächst Produktionsmittel in einem bestimmten gesellschaftlichen Verhältnis, das oben angedeutet wurde. In diesem dient es dazu, die Warenproduktion vorteilhafter zu gestalten. Von da gelangt man (ähnlich wie bei der Ware) zu einer Umkehrung: alles, was geeignet ist, einen Produktionsprozeß von Waren vorteilhafter zu gestalten, wird angesehen als ob es ein Produktionsmittel, als ob es „Kapital“ wäre. Zum Beispiel ein Patent oder ein günstiger Standort usw. Man kann dann schließlich ganz allgemein sagen: alle Waren, die in einem Erzeugungsprozeß von Waren verwendet werden, sind Kapital, und jede Warenproduktion in diesem Sinne ist kapitalistisch, d. h. die Verfügungsgewalt über die Voraussetzungen des Produktionsprozesses sind ungleich verteilt. So ist der Begriff ein abstrakter und es ist anzudeuten, daß es ein Begriff ist, der nur in einer bestimmten gesellschaftlichen Form der Wirtschaft Verwendung finden kann.

Daß wir es hier mit einem bestimmten „gesellschaftlichen“ Verhältnis zu tun haben, kann man sehr rasch klar machen. Daß Produktionsmittel aufhören,

Kapital zu sein, wenn die oben entwickelten gesellschaftlichen Voraussetzungen wegfallen, hat Marx sehr anschaulich demonstriert: Der englische Nationalökonom Wakefield, sagt Marx, sieht, daß alle „Kapitalgüter“ in den Kolonien nicht ausreichen zu „kapitalistischer“ Produktion. So nahm ein Herr Peel, erzählt Wakefield, Lebensmittel und Produktionsmittel um 50 000 Pfund Sterling aus England nach Neu-Holland mit, und außerdem 3000 Personen der arbeitenden Klasse, Männer, Frauen und Kinder. Und „am Bestimmungs-ort angelangt, blieb Herr Peel ohne einen Dien“, um sein Bett zu machen oder um Wasser aus dem Fluß zu schöpfen“. Wozu Marx bemerkt: „Unglücklicher Herr Peel, der alles vorausah, nur nicht den Export der englischen Produktionsverhältnisse nach dem Swan River!“ Es zeigte sich eben, daß genügend herrenlose Produktionsmittel vorhanden waren, so daß die ehemals besitzlosen Arbeitsträger dem Besitzer des Kapitals nicht mehr zur Verfügung standen. Aus diesem Beispiel zeigt sich noch ein weiteres: die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel ist, sofern sie ungleichmäßig verteilt ist und wofern es Menschen gibt, welche über keine Produktionsmittel verfügen, zugleich eine Verfügung über Personen, weil diese, um zu existieren, „Arbeit nehmen“ müssen bei den Besitzern der Produktionsmittel. Wir haben hier eine Verfügung über Personen lediglich in den abstrakten Formen des Rechtes und Verkehrs. Historisch haben wir bereits vor der entwickelten Verkehrrwirtschaft eine solche Verfügung über Personen, sie ist aber eine ausgesprochene direkte, indem die politische Macht ganze Schichten der Gesellschaft, also jeden in der betreffenden Schicht, der herrschenden Klasse zuordnet und unterwirft. In der kapitalistischen Wirtschaft haben wir gleichfalls eine Unterwerfung, eine sehr ergaht wirkende Zuordnung von Personen zu Produktionsmitteln bzw. zu deren Besitzern. Aber diese Zuordnung ergaht nicht den einzelnen als Person. Jeder einzelne ist frei, kein politisches Gesetz bindet ihn, sondern lediglich die Macht des Verkehrs zwingt ihm das Gesetz des Handelns auf. Diese Gesetze des Verkehrs wirken im ganzen und in der Regel der Fälle (wenngleich sie den einzelnen persönlich frei lassen und er grundsätzlich tun könnte, was er wollte) ebenso ergaht, als die bürgerlichen und Strafgesetze. Sie erklären uns, warum — eine ungleiche Verteilung der Produktionsmittel einmal gesetzt und angenommen, daß die Menschen als homines oeconomici handeln — Wirtschaft in dieser Art möglich ist und sich durch die in ihr lebenden Kräfte immer wieder neu reproduziert. Die Auseinanderlegung der ökonomischen Gesetze in ihrer Wirksamkeit muß das erweisen.

Kapital ist daher, ebenso wie Ware, nicht inhaltlich zu definieren. Es gibt keinen Realbegriff des Kapitals. Das wesentliche vielmehr ist, daß es in einem Erzeugungsprozeß von Waren unter den oben ausgeführten Bedingungen zur Verwendung gelangt. Die Maschine an sich ist nicht Kapital. Zum Beispiel ist die Nähmaschine innerhalb des Haushaltes ein bloßes Werkzeug, genau so wie der Kochofen; in einem Erzeugungsprozeß von Waren aber wird sie „Kapital“. Ja noch mehr: Produkte, welche unter Umständen Konsumgüter sein können, wie z. B. Möbel,

verwandeln sich, wenn sie eingestellt sind, in einen Produktionsprozeß von Waren (z. B. im Empfangsraum einer Fabrik) in Kapital. Was Kapital ist, ist demnach nicht durch die Qualitäten der Dinge bestimmt, sondern lediglich durch den Zusammenhang zu entscheiden, in welchem sie stehen. Nur in verkürzter Sprechweise pflegt man auch Gegenstände, auf welche sich die Verfügungsgewalt erstreckt, Kapital zu nennen; das ist aber ein ungenauer Sprachgebrauch. Es ist zwar Kapital ohne reales, unmittelbares Substrat nicht möglich, aber es ist mit diesem nicht identisch.

Die Arbeiterschaft im Produktionsprozeß.

Betriebsingenieur M. Bacher, Halle.

Bei der Arbeiterschaft im Produktionsprozeß bei ihrer Arbeitsausführung zu beobachten verliert, dem werden nicht selten Werkzeuge und Hilfsmittel auf-fallen, die der Arbeiter in dem Bestreben, sich Erleichterungen zu verschaffen, angefertigt hat. Die Einfachheit und Zweckmäßigkeit dieser Hilfsmittel müssen nicht nur die Bewunderung des Fachmannes, sondern selbst des Wissenschaftlers hervorrufen.

Die praktische Ausführung, verbunden mit einfacher Form und Gestalt bei größter Zweckmäßigkeit, ist das Schwierigste in der Technik.

Der Konstrukteur bringt zunächst seine Gedanken umständlich und kompliziert in der Zeichnung zum Ausdruck. Erst bei der Ausführung mit der praktischen Hand werden diesen Gedanken häufig Formen gegeben, die in keiner Weise mit dem ursprünglichen ersten Entwurf übereinstimmen, dafür sich aber dem gedachten Zwecke in viel praktischerer und zweckmäßiger Weise anpassen. Dies ist eine Binsenwahrheit, die von keinem Konstrukteur bestritten werden kann.

Die Geschichte der Erfindungen lehrt uns, daß unsere großen Erfinder nicht nur unter den Wissenschaftlern, sondern auch unter denen im einfachsten Arbeitsmittel zu finden sind.

In dieser Erkenntnis haben es die Amerikaner verstanden, die Arbeiterschaft für Verbesserungen anzuregen. Es ist eine bekannte Tatsache, wie weit amerikanische Werkzeuge und Werkzeugmaschinen den deutschen überlegen sind. Bei der Bedeutung, welche die Werkzeugmaschinen namentlich für die Maschinenindustrie haben, weil dieselben gewissermaßen das Rückgrat der Maschinenindustrie sind, ist dieses nicht zu unterschätzen.

Der Grund dieser Überlegenheit ist wohl darin zu suchen, weil der amerikanische Werkzeugkonstrukteur mehr Praktiker und die hervorragende Konstruktion bzw. Leistungsfähigkeit der intensiven Mitarbeit der Arbeiterschaft mit zu verdanken ist. Die Folge ist darum auch eine viel höhere Bewertung solcher Mitarbeit, wie bei uns in Deutschland üblich.

Bereingete deutsche Werke haben bis zur In-krafttretung des Betriebsrätegesetzes mit Erfolg auch hieron Gebrauch gemacht.

Obgleich nach § 66 des Betriebsrätegesetzes der

Merzte ankamen, war er schon tot. Jetzt sind sie bei Frau Reinhard, die suchtbare Weintrümpe hat."

Tief erschüttert kehrte Vater Lindner auf seine Insel zurück. Da hatte er geglaubt, daß sein Vetterchen als Frau des jungen Reinhard wer weiß wie ge-borgen sein würde, und nun fand der junge Mann im blühendsten Alter schon ins Grab. Es war wirk-lich so, wie Jache geklart gesagt hatte. Selbst im kleinsten Betrieb konnte stündlich ein schwerer Unfall passieren.

Auch Charlotte liefen die Tränen über die Wangen, als sie von ihrem Vater über das im Rein-hardischen Hause Vorgefallene unterrichtet wurde. Am Begräbnis des Verunglückten beteiligten sich beide. Frau Reinhard mußte ihm fern bleiben; die bis da-hin so rüstige Frau lag noch völlig gebrochen da-nieder, und erst nach Monaten erholte sie sich all-mählich von dem schmerzlichen Schicksalsschlag. Die Wäscherei gab sie gänzlich auf, und lebte nur noch dem Gedanken ihres einzigen Kindes.

Auf der Insel sprach schon einige Tage nach dem Begräbnis des jungen Reinhard der Amtsdienner mit einem zweiten Schreiben vor. Vater Lindner öffnete es noch neugieriger als das erste. Es lautete:

„An den Eigentümer und Tischlermeister Herrn Heinrich Lindner, hier.

Auf Veranlassung des Herrn Landrates ist Ihr Besitztum durch den Herrn Strommeister untersucht worden. Da nach dessen Gutachten eine unmittelbare Gefahr irgenwelcher Art nicht besteht, und daher ein zwingender Anlaß zu sofortiger Befestigung nicht vor-liegt, bewillige ich Ihnen aus Billigkeitsgründen eine Fristverlängerung bis zum 1. Oktober n. J. Das wird Ihnen mit dem Bemerkten bekanntgegeben, daß

bis dahin die Befestigung der Insel unter allen Um-ständen erfolgt sein muß.

Der Amtsvorsteher. Graf v. d. Webe."

Damit war die Sache auch in aller Form in Ordnung, denn bis zu dem gesteckten Termin im Herbst kommenden Jahres würde der Ruderverein die Bauten sicher vollendet haben.

Bei dem nächsten Besuch, den Jache auf der Insel machte, empfing ihn Vater Lindner so freund-lich, wie er den eigenen Sohn auch nicht herzlicher hätte bewillkommen können. Und je mehr er Jache kennenlernte, desto lieber wurde er ihm.

„Einen guten Geschmack hast du ja immer gehabt, aber mit der Wahl kamst du dich wirklich vor der ganzen Welt setzen lassen,“ sagte eines Abends, nach dem Fortzuge Jaches, Vater Lindner lachend zu seinem Lottchen. — „Wollt ihr euch denn nicht bald verloben?“

„Doch, Vater! Am Sonntag über vierzehn Tage kommen Wilhelm's Eltern aus Thüringen zu Besuch; sie möchten mich doch auch kennenlernen. Und bei dieser Gelegenheit wollen wir hier bei uns auf der Insel im engsten Familientreibe unsere Verlobung feiern. Sie ist nur noch eine Formalie, denn ver-lobt haben wir uns schon in der Reihenmonat, drüben im Schilfhain, bei dem Gesang der Nachtigall. Diese Stunde war so schön und feierlich, daß sie mir gewiß für das ganze Leben die liebste Erinnerung bleiben wird. Und mit unserer Hochzeit wollen wir warten, bis die Nachtigall wieder singt.“

„Das habt ihr also schon alles vereinbart?“ „Ja, lieber Vater! Wilhelm hat mir auch er-zählt, wie er und der große Freundeskreis, der im Ruderverein vereinigt ist, den Winter verbringt. Sie

sind sämtlich Mitglieder der Freien Volksbühne und besuchen alle Vorstellungen, bei denen sie an der Reihe sind. Diese Aufführungen sollen einen hohen Kunstgenuß gewähren; Wilhelm hat deshalb auch dich und mich bereits als Mitglieder bei der Freien Volksbühne angemeldet, damit wir im Winter auch dieses Genußes teilhaftig werden.“

„Hätten wir eigentlich längst schon selbst machen können!“ warf Vater Lindner dazwischen.

„Gewiß, lieber Vater! Wilhelm sagt auch, daß wir uns bisher nicht so, wie es unsere Pflicht ge-wesen wäre, an den Bestrebungen beteiligt haben, die darauf abzielen, die Menschheit einem besseren und schöneren Dasein entgegenzuführen. Ich habe ihn darin rückhaltlos recht gegeben, und ihm fest ver-sprochen, daß wir das von jetzt ab nachholen werden.“

„Jawohl! Das wollen wir machen! In den Unterhaltungen mit Jache habe ich schon sehr viel gelernt, und eingesehen, daß vieles auf der Welt anders sein könnte als es heute ist, und auch noch anders und besser werden muß.“

„Wilhelm hat mir weiter erzählt, daß im Ruder-verein begabte Leute sind, die kleine, prächtige Stücke aus dem Arbeiterleben schreiben und aufführen. So spielen sie zwischen den Vorstellungen der Freien Volksbühne noch im kleinen Kreise Theater. Auch diese Vorstellungen sollen viel Freude machen. Aus den Naturfreunden und Naturverehrern im Sommer, werden sie zu Kunstfreunden und Kunstverehrern im Winter. Wilhelm sagt: so wollen wir es auch un-ser Leben lang halten; wir wollen unverbrüchlich treu zusammenstehen, alle unsere Pflichten als Menschen und Staatsbürger restlos erfüllen und uns durch die reinen Freuden des Natur- und Kunstgenusses immer wieder von neuem zur Arbeit des Alltags stärken.“

Betriebsrat die Aufgabe hat, die Betriebsleitung mit Rat zu unterstützen sowie für einen möglichst hohen Stand der Wirtschaftlichkeit der Betriebsleistungen sorgen soll, muß festgestellt werden, daß gerade von der Betriebsleitung, ganz besonders von den nächsten Vorgesetzten der Arbeiterschaft, diese Mitarbeit schroff abgelehnt wird. Man befürchtet einmal den Einfluß, welchen die Arbeiterschaft auf den Produktionsprozess ausüben könnte, ein andermal sind es eifersüchtige Regungen der Vorgesetzten, die gute Gedanken aus der Mitte der Arbeiterschaft nicht aufkommen lassen wollen.

In modernen Betrieben, in welchen die Meisterwirtschaft nicht mehr besteht, sind die Arbeitsoperationen im Arbeitsbureau festgelegt. Zeigen sich bei der Ausführung dann ungewollte Arbeitsausführungen, die Verbesserungsbedürftig sind, die ungenügende Zeit und Kraft verursachen, so werden nicht selten mit konstanter Eigenmächtigkeit zum Schaden der Arbeiterschaft unrationale Arbeitsweisen durchgeschleppt, nur weil das Arbeitsbureau Verbesserungsansprüche der ausführenden Arbeiter aus Höflichkeit nicht annehmen will. Und welche großen Vorteile könnten sich durch verständnisvolles Zusammenarbeiten auf diesem Gebiete für beide Teile ergeben!

Im Betriebsratgesetz wird es dem Betriebsrat zur Pflicht gemacht, an Verbesserungen bei der Arbeitsausführung mitzuwirken. Somit hat der Betriebsrat auch eine Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber, wenn der Betrieb als eine Einrichtung zur Erfüllung wirtschaftlicher und kultureller Aufgaben angesehen werden soll. Von diesen Gesichtspunkten aus den Betrieb betrachtet, erkennt man leicht das Unberechtigte der Bezeichnung „Arbeitsgeber“ und die Stellung, die derselbe dem Arbeitnehmer gegenüber einzunehmen vermag. Wer ist Auftraggeber im Betriebsleben? Niemand der Unternehmer oder sonst ein einzelner Mensch! Das Wirtschafts- und Kulturleben, die Bedürfnisse der Menschen sind die Auftraggeber.

Unternehmer, die zur Leitung berufenen Personen und die Lohnarbeiter haben mühen gemeinsame wirtschaftliche Aufgaben. Sie unterscheiden sich nur insofern, als sie verschiedenartige Funktionen auszuüben haben. Einseitige Betriebsleiter, die das Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer in diesem Sinne auflassen, haben längst den großen Wert der Mitarbeit der Arbeiterschaft erkannt. Sie folgen gerne guten Gedanken und Ideen, welche Verbesserungen in Aussicht stellen.

Ein Mitbestimmungsrecht bei der Leitung ist nicht nur berechtigt, sondern liegt auch im Interesse einer größeren Wirtschaftlichkeit des Betriebes.

Bei der Frage der praktischen Durchführung dieses Gedankens ist folgendes zu bemerken:

Damit Anregungen aus der Mitte der Arbeiterschaft genügend Beachtung finden, ist eine Kommission, bestehend aus Mitgliedern des Betriebsrats, der Betriebsleitung und der Direktion, zu wählen, welche diese Vorschläge zu prüfen hat.

In den einzelnen Abteilungen wären dann Briefkästen mit der Aufschrift „Fabrikationsvorschläge“ anzubringen, in welchen die Vorschläge von der Arbeiterschaft schriftlich niederzulegen sind.

Allwöchentlich tritt die Kommission zusammen und prüft die Eingaben. Wird eine vorgeschlagene Verbesserung zur Ausführung gebracht, so müßte dies durch öffentlichen Anschlag als Anerkennung und zu weiterer Ansporn bekanntgemacht werden. (In Amerika sind noch besondere Prämien hierfür in Anwendung.) Durch diese Mittel wird es dem befähigten und intelligenten Arbeiter möglich gemacht, bei wiederholten Verbesserungsansprüchen die Aufmerksamkeit der Betriebsleitung auf sich zu lenken, ohne befürchten zu müssen (wie es leider allzu oft geschieht), vom nächsten Vorgesetzten unterdrückt zu werden.

Dem Tüchtigen freie Bahn! Bei der Bekanntgabe von Verbesserungen, die patentfähig sind, ist Vorsicht am Platze, da die heutige Patentgesetzgebung das geistige Eigentum des Erfinders wenig schützt; hier ist eine Umgestaltung der Gesetzgebung dringend notwendig.

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß sogenannte Verbesserungen zum Schaden der Arbeiterschaft nicht eingeführt werden sollen. Produktionssteigerungen unter Berücksichtigung der Schonung der Arbeitskraft, Materialersparnis und Erhöhung des Arbeitseinkommens sind hier als Verbesserungen gedacht.

Gewerkvereine und Achtstundentag.

Während das Stegerwaldsche Blatt „Der Deutsche“ und die zentralische „Germania“ zur Zeit des letzten großen Kampfes der Metallarbeiter in Süddeutschland in aller Form den für den Achtstundentag kämpfenden in den Rücken fielen, hat der soeben stattgefundene Verbandstag der Deutschen

Die sittliche Begründung der Gewerkschaften.

Als Mittel im Kampfe um die Gleichberechtigung der Arbeiterklasse erweist sich innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft die Gewerkschaft. In der Gewerkschaftsbewegung ist ein immanenter ethischer Gedanke enthalten. Sie würdigt den Arbeiter als Persönlichkeit und die Gesamtheit der Arbeiter als ein Glied der Gemeinschaft, das an deren Bestand und Ausgestaltung mitwirkt. Sie will nicht nur negativen Schutz der Arbeiter gegen die soziale und wirtschaftliche Uebermacht der Unternehmer — ein Zweck, der sie an sich schon in ihrem Existenzrecht sichern würde —, sondern positive Förderung der Arbeiter. „Nicht besondere Rechte, sondern von seiner Seite behinderte Gleichheit im Recht“ ist das sozialistische Ziel der Gewerkschaft, wie es Legien formuliert hat. Gerade die vertiefte Auffassung der Gewerkschaftsaufgaben zeigt die Tendenz der Gewerkschaften, die Arbeiterklasse mehr und mehr zu einem Stande zu erheben, der nicht nur Klasseninteressen in Form von Lohn erhöhungen erstrebt, sondern sich bewußt in den Dienst der Volkswirtschaft stellt und so an der wirtschaftlichen Hebung der Volksgemeinschaft mitarbeitet. Aus der Gewerkschaftsidee der Klasse ist allmählich, namentlich durch das Anwachsen des politischen Einflusses der Arbeiter, eine „allgemeine Sozialidee“ geworden.

(Dr. Th. Steinbüchel in „Der Sozialismus und sittliche Idee“.)

Gewerkvereine sich für den Achtstundentag ausgesprochen. Es wurde gegen wenige Stimmen folgende Resolution angenommen:

„Der Verbandstag hält grundsätzlich am Achtstundentag fest. Es ist in der großen Mehrzahl der Betriebe möglich, in acht Stunden daselbe zu leisten, wie früher in längerer Arbeitszeit. Mehrleistungen sind aber vielfach abhängig von der Einführung technischer Verbesserungen. Es ist Aufgabe der Betriebsräte, auf solche technischen Verbesserungen hinzuwirken. Die Vertreter des Gewerkschaftsringes in den Parlamenten werden ersucht, dahin zu wirken, daß die im Gefekentwurf über die Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter vorgesehenen Ausnahmen nicht im einzelnen gesetzlich festgelegt werden. Dieses muß der tariflichen Regelung zwischen den beteiligten wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorbehalten werden, weil die Beteiligten die wirtschaftlichen Notwendigkeiten besser übersehen können und eine zweckmäßigere Regelung finden werden.“

Es ist für jeden Klassenbewußten Arbeiter eine Selbstverständlichkeit, am Achtstundentag nicht rütteln zu lassen. In der Stellungnahme der Deutschen Gewerkschaften zeigt sich, daß diese Erregung auch von den bürgerlich orientierten Gewerkschaftlern nicht anzutasten gewagt wird. Gerade daran mögen Unternehmern und Regierung erkennen, daß sie bei jedem Versuch, den Achtstundentag zu untergraben, auf unbeeuglichen Widerstand stoßen werden. Schon einmal hat lange Arbeitszeit eine ganze Generation der Arbeiter fast vollständiger Vernichtung ausgeliefert. Das war zu Beginn der kapitalistischen Hochblüte in England im vorigen Jahrhundert. Der Krieg und die wirtschaftliche Zerrüttung der Nachkriegszeit, die erbärmlich niedrigen Löhne in Deutschland, würden bei einem Raub des Achtstundentages schnell dieselben Folgen zeitigen. Der Profitgier der kapitalistischen Großverdiener, die das nicht einseht, muß die Arbeiterschaft ein kraftvolles Nein entgegensetzen und jeden Angriff auf den Achtstundentag bereits im Keime ersticken.

Ledergewinnung aus Seefischen.

Von großer Bedeutung und wesentlichem Einfluß auf die Lederbereitung und den Ledermarkt wird die Ledergewinnung aus Fischen sein. Eine sensationelle Nachricht aus der amerikanischen Presse, die auch Eingang in die deutsche Presse gefunden hat, dürfte in der Lederproduktion eine große Umwälzung für die Zukunft herbeiführen. Bei der ungeheuren Teuerung des Leders ist es eine tröstliche Mitteilung, daß die Ledervorräte der Welt einen bedeutenden Zuwachs erhalten werden, und zwar aus den Tiefen des Ozeans. Für uns freilich wird diese Verarbeitung der häute großer Fische und anderer Meeresbewohner zunächst nur wenig Bedeutung haben. In den Ländern aber, die den leberspendenden Ozeanen näher liegen, soll sich bereits eine Verbilligung durch diese neue Zufuhr bemerkbar machen. Erst seit drei Jahren

hat man dies Jagdgebiet der Meerestiefen eingehend durchsucht, und es wurde eine Summe von 200 000 Dollar für Versuche ausgegeben, bis die Weichhaut ausgebildet war, durch die die Häute der großen Seetiere in Leder verwandelt werden können. Es ist jetzt möglich, aus der Haut eines 500 Pfund wiegenden Haifisches 10 Quadratfuß Leder zu gewinnen; außerdem liefert auch der Magen Rohmaterial, das zu einem weichen und zugleich festen, dem Glacéleder ähnlichen Leder verarbeitet werden kann. Der Rochen hat eine Haut, die geerbt einen Umfang von 100 Quadratfuß hat, und der Sägesisch ist ebenfalls ein Tier, das unermeßliche Ledermengen liefern kann. Der Rahenhai, der verhältnismäßig klein ist, ist natürlich nicht so ausgiebig für die Ledergewinnung wie der große Haifisch; aber seine Haut ist des Gerbins sehr wohl wert. Aus der Haut der Meeresschweine kann Leder von 10—20 Quadratfuß bei jedem Tier gefertigt werden. Die Haut dieser Tiere besitzt zudem eine harte Oberschicht und eine weichere Unterschicht, so daß die beiden Schichten zu schweren Schuhen und zu Handschuhen in der Art von schweißhemmendem Leder verarbeitet werden können. Leder von vorzüglicher Qualität kann auch aus der Haut und aus dem Magen des Walfisches und verschiedener anderer Fische gemacht werden. Aus der Haut eines einzigen Walfisches wurden in einer amerikanischen Fabrik 200 Paar schwere Stiefel, ein Duzend leichter Schuhe, mehrere Meter Gürtel und eine große Anzahl Schuhbänder hergestellt. Jedenfalls ist der Ledervorrat, der aus dem Meere gewonnen werden kann, vorläufig noch uner schöpflich. Wie allgemein bekannt, werden schon seit einigen Jahrzehnten — besonders in Amerika — die Häute exotischer Tiere, des Krokodils, der Riesenechsen, der Riesenschildkröten sowie auch Schlangenhäute, in Leder verwandelt. Vermittels der Verwendung chemischer Gerbstoffe und der zur Anwendung gebräuchlichen Glanz-, Glätt- und Kerbmaschinen wird diesen schon von der Natur schön gezeichneten Wildledern ein prächtig schillernder Farbenschmuck verliehen. Diese Koritäten werden in Amerika besonders für Portefeuilles- und Galanteriewaren verarbeitet. In Amerika (besonders in New York und Boston u. a.) bestehen schon seit einigen Jahrzehnten Portefeuillesfabriken, die sich lediglich mit der Aufarbeitung von Spezialartikeln, wie Portefeuilles, Damentaschen, Zigaretten- und Zigarrentaschen, Rejessaires, Damengürtel u. dgl. befassen, und es bestehen dort große Bazare, welche ausschließlich nur solche Spezialartikel aus exotischem Wildleder führen und gute Geschäfte machen, weil eben diese aus exotischem Wildleder gefertigten Portefeuilles- und Galanteriewaren bis heute noch gesuchte Koritäten geblieben und auch keiner großen Konkurrenz ausgesetzt sind.

Internationales.

Tschechoslowakei. Die Gewerkschaftsbewegung der Tschechoslowakei, die seit der Gründung dieses selbständigen Staates von der österreichischen Gewerkschaftsbewegung getrennt werden mußte, zerfällt wiederum in eine deutsche und eine tschechische Bewegung. Der Nationalitätenstreit ist selbst in diesen Arbeiterorganisationen leider noch nicht überwunden und alle Bemühungen, eine geeinte Gewerkschaftsbewegung dort zu schaffen, ist bisher erfolglos geblieben. Leider nicht ohne Schaden für die gesamte Arbeiterbewegung. Nach dem soeben veröffentlichten Jahresbericht des Deutschen Gewerkschaftsbundes für die Tschechoslowakei vereinigte die erste Landeskonferenz 1919 nach einer ungefähren Zusammenstellung rund 130 000 Mitglieder, Ende 1919 219 000, und erreichte mit 403 211 Ende 1920 seinen Höhepunkt. Im Berichtsjahr 1921 zählte der Bund dagegen nur noch 364 554 Mitglieder, was einen Verlust von rund 40 000 Mitgliedern ergibt. In der Hauptsache wird dieser Verlust auf die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse zurückgeführt, doch ist zweifellos, daß der Nationalitätenstreit dabei eine wesentliche Rolle spielt.

Die Arbeiterschaft der papierverarbeitenden Industrie sind in einer „Graphischen Union“ zusammengeschlossen. Ueber deren Tätigkeit heißt es in dem Bericht:

„Die wirtschaftliche Situation in den zuständigen Berufen war ziemlich gut. Sowohl die Lithographen und Steindruckere als auch die Buchbinder und Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen der erwählten Gruppen waren das ganze Jahr hindurch mit ganz vereinzelt Ausnahmen voll beschäftigt. Jedoch in der Wellpappenindustrie sowie in der Kartonmagenerzeugung hat mit Beginn des zweiten Halbjahrs eine große Stockung eingesetzt. In diesen Fächern wurde eine Personalreduzierung bis zu 30 Proz. durchgeführt.“

Der Mitgliederstand betrug zu Anfang des Jahres 2084, am Ende des Jahres 1819, somit ist eine Abnahme von 265 Mitgliedern aufzuweisen, die auf die Kartonnagenindustrie entfällt. Mit Beginn des Jahres 1921 wurde auf Grund der Beschlüsse des Verbandstags eine Erhöhung der Beitragsleistung und der Unterstützungen durchgeführt.

Für die Lithographen und Steindruckerei trat mit dem 1. Januar 1921 der Kollektivvertrag für das ganze deutsche Gebiet der Tschechoslowakei in Kraft. Dieser Vertrag gilt für 438 Kollegen. Er wurde mit dem deutschen Steindruckereibesitzerverband abgeschlossen. Mit dem 1. Februar 1921 wurden sowohl für die Buchbinder als auch Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen in Buchbindereien, Buch- und Steindruckereien mit dem Verband der deutschen Steindruckereibesitzer, dem Gremium der Buchdrucker in Reichenberg und der Fachgruppe der Buchbinder in Teplitz Tarifverträge abgeschlossen. Hierüber gelten für 243 Buchbindergehilfen, für 185 Hilfsarbeiter und 602 Hilfsarbeiterinnen. Außer diesen Kollektivverträgen waren im Laufe des Jahres noch vier kleine Verträge in der Kartonnagenindustrie sowie ein Vertrag für Zeitungsausdräger und ein Vertrag für Zeitungsnacharbeiter zum Abschluß gebracht.

Streiks waren keine zu verzeichnen. Ein kleiner Bruchteil der Mitglieder war an der Metallpressensperrung imbezogen. Als Verhandlungsergebnis erscheint die „Graphische Unter“ zweimal monatlich.

Am 12. September fanden in Prag und am 9. November in Reichenberg zwischen dem Verband und den Prager Verbänden Einigungsverhandlungen statt, denen die internationalen Sekretäre beiwohnten. Eine Verständigung wurde nicht erzielt. Unter den Wirkungen der kommunistischen Agitation hat der Verband noch nicht zu leiden gehabt. Der Internationalen Buchbinderföderation in Bern ist er als Mitglied angeschlossen.

In den Steindruckereien Nordamerikas steht die Arbeiterschaft augenblicklich in einer Lohnbewegung. Wie bei den Unternehmern das üblich ist, versucht man jetzt aus dem Ausland Kräfte heranzuziehen. Augenblicklich hält sich ein solcher Agent namens Lindemann auch in Deutschland auf, der insbesondere Lithographen für moderne Offsetverfahren u. a. Facharbeiter unter großen Versprechungen für Nordamerika zu engagieren sucht. Pflicht unserer gewerkschaftlichen Mitglieder ist, allenthalben ein Augenmerk hierauf zu haben.

Berichte.

Bielefeld und Umgegend. Nach dem Verbandstag sind wiederum ein paar Wochen mühseliger Kleinarbeit für die Organisation verfloßen. In zwei Orten gelang es, Verbesserungen über den Reichstaxi Linas zu erzielen.

Im allgemeinen sind die Beschlüsse des Verbandsrates bei uns auf guten Boden gefallen, und ist man bei uns in den wesentlichsten Punkten damit zufrieden. Der Beitragsfrage, welche ja wohl gerade in diesen Tagen von einschneidender Bedeutung ist, wurde in allen Versammlungen der größte Wert beigemessen. Einstimmigkeit herrschte darüber, daß wir uns an eine höhere Beitragszahlung gewöhnen müssen. Bedauerlich wurde allseitig, daß der Verbandsvorstand nicht schon eher mit der Erhöhung gekommen ist.

In den Unterstützungsfragen hätte man lieber die Krankenunterstützung fallen lassen.

Zur Tarifpolitik wurde ein schnelleres und schärferes Zugreifen der Tarifinstanzen verlangt. Bielefeld mit seinen industriellen Vororten hat vielleicht mehr als andere Städte unter der Teuerung zu leiden. Die Dörfer werden durch Aufkäufer aus dem Ruhrgebiet förmlich abgegrast, da ist der Rufschrei der Bielefelder Kollegenschaft nur zu berechtigt.

Eine äußerst starke Erbitterung hat sich unter der Kollegenschaft breitgemacht durch die Beobachtung, daß auf der einen Seite eine äußerst gute Konjunktur, dagegen auf der anderen Seite eine sich immer weiter steigende Verelendung der Arbeiterschaft Platz greift. Für die Ortsverwaltung war es daher immerhin eine schwere Aufgabe, alles in Ruhe und Frieden zu erleben. Wenn dieses trotzdem gelang, so nur durch den guten Geist, der unsere Kollegenschaft besetzt.

Am 1. In unserer letzten Monatsversammlung war Kollege Huber Winter-Trossingen anwesend, um über den Kasseler Verbandstag und unsere zukünftigen Aufgaben zu referieren. In seinem Referat wies er darauf hin, daß dem Verbandstag hauptsächlich daran gelegen war, den Verband zu einer tatkräftigen Kampforganisation auszubauen. Daß dies eine Er-

Die Befreiung der Arbeiterschaft.

Soll die Sozialisierung der Produktionsmittel die Befreiung bringen, ohne daß die Welt in noch größeres Elend gestürzt wird, dann muß der Arbeiter vor allem vom Arbeitszwang befreit und in ihm die Lust geweckt werden, alle seine Kräfte an eine wahrhaft freie und freiwillige Arbeit zu wenden.

Bei der Frage der individuellen Produktion, die schließlich die Produktionsmenge der Gesamtheit bestimmt, spielt das psychische Moment eine ebenso große Rolle wie das physische. Diese beiden Elemente zu vereinen und damit eine Lösung der sich darbietenden Schwierigkeiten zu suchen, scheint uns in allererster Linie geboten. Wird die vorhandene Arbeitskraft durch Anzuchtledigkeit irgendwelcher Art gehemmt, so entsteht der Gesellschaft daraus Schaden.

Aus diesem Grunde ist die Frage der Mitbestimmung und der Freiheit der Arbeiter von so enormer Bedeutung, und darum wird hierfür eine möglichst befriedigende Lösung gefunden werden müssen. Dies wird am besten gelingen in jenen Betrieben, die einen monopolistischen Charakter haben und sich am meisten für die gemeinschaftliche Betriebsform eignen.

(Gedest auf dem Außerordentlichen Internationalen Gewerkschaftskongress, London 1920.)

Erhöhung der Beiträge bedingungslos, müsse jedem Mitgliede klar sein. Demgegenüber stellte er aber auch fest, daß die Unterstützungsfrage ganz wesentlich in die Höhe gesetzt werden, deren Vorteile sich hauptsächlich in der Streitunterstützung bemerkbar machen werden. Ferner sei auch die Bildungsfrage ins Auge gefaßt worden, was bei dem großen Mitgliederzuwachs als eine unbedingte Notwendigkeit betrachtet werden muß. Auch machte er auf die gegenwärtig kritische Lage im Buchbindergewerbe aufmerksam, wo es notwendig sei, geschlossener und einmütiger als je zusammenzutreten. Es wäre zu weitgehend, näher auf die trefflichen Ausführungen des Redners einzugehen. Zu wünschen ist nur, daß dieselben bei unseren Mitgliedern ihren Zweck nicht verfehlt haben.

Würzburg. Die Anwesenheit führender Kollegen unseres Verbandes anlässlich der Verhandlungen mit den Api-Verbänden über die Erneuerung des Reichstaxi bedürfte die hiesige Ortsverwaltung dazu, den Mitgliedern aus berufener Munde Aufklärung über wichtige Tagesfragen zu geben. Kollege Küster (Hamburg) sowie die Kollegin Krzymin (Berlin) hatten sich zur Verfügung gestellt. Zu der am 30. Juni einberufenen Versammlung waren die hiesigen Kolleginnen und Kollegen in erfreulicher Anzahl erschienen. Leider mußte die Tagesordnung eine Veränderung erfahren, als Kollege Küster durch das Scheitern der Verhandlungen Würzburg schon verlassen hatte. In vorzüglicher Weise entledigte sich nun die Kollegin Krzymin ihres Auftrags, vor allem den zahlreichen Kolleginnen unserer Zirkelstelle die Bedeutung der Organisation im Leben der Frau klarzulegen. An der Hand von praktischen Beispielen aus dem täglichen Leben sowie auf Grund ihrer eigenen reichen Lebenserfahrung führte die Referentin der Versammlung vor Augen, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, und wie notwendig es trotzdem ist, um auch die weiblichen Kollegen aus ihrer Resignation und dem passiven Verhalten herauszuführen und sie zur stärkeren Anteilnahme am Verbandsteben sowie zur Teilnahme am Kampf um die Kulturträger zu bewegen. — Anschließend gab Kollegin Krzymin einen kurzen Bericht über die gescheiterten Tarifverhandlungen. Mit lebhaftem Beifall dankte die Versammlung der Kollegin Krzymin für ihre prächtigen Worte. Die weiteren Punkte der Tagesordnung fanden sodann rasche Erledigung. Infolge des Rücktritts des Kollegen Schmitt von seinem Posten als Kassierer wurde Kollege Endres gewählt. Die Erhöhung der Sitzungsgelder sowie der Entschädigungen an die Hilfskassierer fanden einstimmige Annahme. Ferner wurde ein gemeinsamer Ausflug beschossen. Mit besonderer Freude nahm die Versammlung davon Kenntnis, daß am 23. November das 25jährige Bestehen der Zirkelstelle feierlich gefeiert werden wird. Damit war die äußerst anregende Versammlung zu Ende. Mit dem Mahnwort, das Gehörte zu beherzigen und danach zu handeln, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Rundschau.

Die Bedeutung der Wärmewirtschaft für Deutschlands Industrie und Arbeiterschaft. Brot war heilig. Nicht minder heilig sollte uns die Kohle sein, die die Grundlage der neuzeitlichen Wirtschafts- und Menschheitsentwicklung ist. In dem Juniheft der „Betriebs-

rätezeitung“ des ADGB. und des Afl-Bundes (Nr. 6) veröffentlicht der Geschäftsführer der technisch-wirtschaftlichen Ausschüsse des Reichstaxi, Dipl.-Ing. zur Hebben, eine Arbeit, von der man nur wünschen kann, daß die gesamte Presse sie abdruckte und die in jedem Betriebsbetrieb zum Ausbhang kommen sollte. Der Wert der Kohlenförderung in Deutschland beträgt pro Kopf jährlich etwa 3000 Mt. Das macht nach Abzug der Kontributionen für die Familie etwa 8000—10000 Mt., die unmittelbar und mittelbar in all dem, was wir benötigen, verbraucht werden. Dieses Schicksal Wäcker ist ein jeder von uns. Der Verfasser untersucht eingehend, welche Wege gegeben sind, um die Wärmeausnutzung zu steigern. In der Lokomotive ist der Wirkungsgrad nur 5 Prozent. Durch die Hände eines einzigen Menschen, des Heizers, wandern in der Regel größere Werte, als an irgendeinem Punkt der industriellen Produktion. Von seiner Kenntnis, seiner Pflichttreue und Gemüthsartigkeit hängen Ersparnis und Vergeudung von Werten ab, die häufig in die Hunderttausende von Mark jährlich laufen. Wenn von der Verbrauchersenergie an den Werkzeugmaschinen, Transmissionen usw. winzige Bruchteile gepart werden, so wirken sie sich in Kohle höchst aus. In unermeßlicher Kleinarbeit lassen sich große Vorteile erringen.

Diese Nummer zum Gewerkschaftskongress enthält eine große Zahl weiterer wertvoller Beiträge, die Betriebsräten und Arbeitern die Zusammenhänge in unserer Wirtschaft zeigen. Wer die „Betriebsrätezeitung“ noch nicht kennt, beschaffe sich durch seinen Verband oder durch die Ortsausschüsse Probenummern. Das Abonnement, das auch jede Postanstalt annimmt, kostet vierteljährlich nur 3 Mt. Von dieser überaus günstigen Gelegenheit, sich fortzubilden, sollte gewiß jedermann Gebrauch machen.

Berufs- und Branchenstatistik. Zur erfolgreichen organisatorischen Arbeit ist die genaue Kenntnis der Berufsverhältnisse unerläßliche Grundlage. Aus diesem Grunde hat unser Verband auch im vergangenen Jahre die genaue Feststellung aller Betriebe und Berufsangehörigen nach Branchen geordnet vorgenommen, die einen recht beachtenswerten Erfolg hatte. Doch soll auf diesem Gebiete unermüdetlich weiter gearbeitet werden und sollen auf Grund des gewonnenen Materials auch in diesem Jahre die Zahlen ergänzt und berichtigt werden. Das so gewonnene Material soll dann im nächsten Jahresbericht ausführlich, unter alphabetischer Aufzählung aller Orte nach Gauen geordnet, veröffentlicht werden. Den Gauleitern sind bereits die Vorarbeiten hierzu in Gestalt einer tabellarischen Zusammenstellung der Orte und Branchen zugegangen und ist es nun Pflicht aller Berufsangehörigen, den an sie hierzu ergehenden Wünschen der Gauleitung gewissenhaft Folge zu leisten. Nur wenn jeder mithilft, auch den kleinsten Ort und Betrieb, auch solche, in denen keine fremden Personen beschäftigt werden, zu ermitteln, kann es möglich sein, endlich mal ein vollständiges Bild unseres Berufes zu bekommen.

Die Handwerkerinnungen Deutschlands haben, wie alle wirtschaftlichen Organisationen, in den letzten Jahren ebenfalls einen starken Aufschwung genommen. Während nach einer Erhebung des Statistischen Reichsamts Ende Oktober 1904 in dem jetzigen Reichsgebiet nur 10 178 Innungen mit insgesamt 445 599 Mitgliedern gezählt wurden, war am 1. Juli 1919 die Gesamtzahl der Innungen auf 13 369 mit 623 256 Mitgliedern gestiegen. Nach der neuesten Erhebung ist die Gesamtzahl der Innungen auf 16 103 mit 747 286 Mitgliedern weiter gestiegen. Da man die 1/4 Million organisierter Handwerksmeister auf 60 Proz. schätzt, so kamen insgesamt 1 1/4 Millionen Handwerksbetriebe in Frage.

Für unsere Beruf spielen die Innungsbetriebe keine nennenswerte Rolle. Wie wir seinerzeit durch unsere Enquete festgestellt haben, konnten nur 1683 Innungsbetriebe mit 4368 Beschäftigten ermittelt werden. 794 dieser Betriebe beschäftigten überhaupt keine Beisetzten. Für die beruflichen und tariflichen Verhältnisse haben also diese Betriebe nur eine untergeordnete Bedeutung.

Die Feuerbehaftung gewinnt immer mehr Anhänger. Denn zu den früher mehr in den Vordergrund tretenden hygienischen Gründen sind in der letzten Zeit die fast noch schwerer ins Gewicht fallenden finanziellen Gründe hinzugegetreten. Betragen doch heute die Kosten für ein ziemlich einfaches Begräbnis bereits ein paar tausend Mark. Wer daher nicht durch Mitgliedschaft bei einer Krankenkasse, bei der Volksfürsorge oder einem Feuerbehaftungsverein sich oder seine Angehörigen für solche Fälle versichert hat, für den bedeutet ein Todesfall in der Familie auch einen herben finanziellen Verlust. Wie stark verbreitet gegenwärtig bereits die Feuerbehaftung ist, läßt sich daran erkennen, daß zurzeit in Deutschland bereits 58 Krematorien vorhanden sind, in denen

allein im Monat März d. J. 2365 Einschreibungen stattfanden. Und wer einmal einer Feuerbestattung beigewohnt hat, wird zugeben müssen, daß eine solche im Punkte Vielät zum mindesten hinter einer Erdbestattung zurücksteht.

Abrechnungen

vom 2. Quartal gingen weiter bis zum 31. Juli bei der Verbandskasse ein von:

- Guben 1500.— Mr., Königsberg i. Pr. 12 000.—
Markt, Bremen 18 000.— Mr., Gau Magdeburg 4000.— Mr., Brandenburg a. d. S. 3400.— Mr., Magdeburg 44 000.— Mr., Rathenow 20 906.— Mr., Sagen i. W. 2907,65 Mr., Weheim a. d. Ruhr 2348.—
Markt, Remscheid 4000.— Mr., Düren 11 500.— Mr., N.-Glabach 2800.— Mr., Wiesdorf 8384.— Mr., Eifenach 2248.— Mr., Greiz 1254.— Mr., Koburg 3500.— Mr., Burgstädt 5907.— Mr., Frelberg i. S. 2160.— Mr., Heilbronn 41 995.— Mr., Karlsruhe 49 555.— Mr., Konstanz 7500.— Mr., Ludwigsburg 2400.— Mr., Neutlingen 4180.— Mr., Stuttgart 49 730,60 Mr., Ulm 9000.— Mr., Gmünd-Lorch 6824.— Mr., Bayreuth 2000.— Mr.

J. W.: G. Weiser.

Adressenänderungen.

B. = Bevollmächtigter. K. = Kassierer.

- Neustadt i. Th. B.: D. Haubold, Krappgartenstraße 19. K.: P. Alferlund, Hülfemannstr. 11.
Brieg, Bez. Breslau. B.: W. Leißner, Junkerstraße 8 I. K.: G. Spindler, Mühlstr. 9 II.
Gmünd-Lorch. B.: A. Schipprath, Kronengasse 6 II. K.: W. Kohler, Bodengasse 21 I.
Stettin. R. Würzberger, Parnikstr. 9, part. I.

Literarisches.

Das zukünftige Arbeitsrecht. Im Verlag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ist soeben in Broschürenform der von Prof. Dr. Singheim auf dem Gewerkschaftskongress in Leipzig gehaltene Vortrag erschienen. Der Preis ist für Verbandsmitglieder 3 Mr. Bestellungen sind am besten bei den Ortsstellen aufzugeben. — Es bedarf kaum vieler Worte, um den Wert dieses Vortrags nochmals zu betonen, der den Höhepunkt des Kongresses bildete. Kein Verbandsmitglied sollte es unterlassen, sich diese Broschüre anzuschaffen.

Soeben ist im Verlag von S. H. W. Dieß Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart und Buchhandlung Vorwärts in Berlin erschienen: Die proletarische Revolution und ihr Programm von Karl Kautsky. (Inter-

nationale Bibliothek, Band 64.) Preis gebunden 100 Mark.

Den Anlaß zu dem vorliegenden Buche gab der Wunsch des Verfassers, die Vereinigung der zwei sozialdemokratischen Parteien Deutschlands zu fördern durch die Abfassung eines Programms, das von beiden anerkannt werden könnte.

Doch galt sie nicht allein dem Zweck der Einigung. Sie wollte auch das Fazit ziehen der Erfahrungen, die wir in den fünf Jahren Revolution seit der russischen von 1917 gewonnen haben.

Das Buch zerfällt in zwei Teile, einem kurzen, einleitenden, der untersucht, was an dem Erfurter Programm heute noch gültig und wichtig, was an ihm überholt und zu ändern ist. Der zweite, weit

umfangreichere Teil, zeigt den Unterschied zwischen der bürgerlichen und proletarischen Revolution, ihren Bedingungen und ihren Formen, und untersucht die Aufgaben, die Mittel, die Methoden der proletarischen Revolution sowohl bei der Bildung des Staates wie bei dem Aufbau der neuen Produktionsweise, also bei der Sozialisierung. Kaum eine der zahlreichen theoretischen Streitfragen, die uns heute beschäftigen, bleibt dabei unberührt.

Manche Ausführungen des Verfassers werden lebhaft Widerspruch begegnen, namentlich in Kreisen, die den Wesensunterschied zwischen bürgerlicher und proletarischer Revolution noch nicht erfasst haben. Aber schon die Größe der Probleme, die das Buch behandelt, wird bewirken, daß es nicht unbeachtet bleibt.

Sterbetafel.

Im Juli sind uns folgende Mitglieder als gestorben gemeldet worden:

- Ashersleben. Elise Tischmeyer, Papierwarenarbeiterin, 21 Jahre, Nierenleiden.
Barmen-Elberfeld. Emil Waddinger, Kartonnagemeister, 47 Jahre, Lungenentzündung.
Berlin. Adam Müller, Buchbinder, 62 Jahre, Lungenleiden.
— Berta Kiebert, Buchbindereiarbeiterin, 31 Jahre, Freitod.
— Franz Mösering, Buchbinder, 39 Jahre, Magenkrebs.
— August Daniel, Buchbinder, 57 Jahre.
— Bertram Weiß, Buchbinder, 40 Jahre, Freitod.
— Ida Graf, Kartonnagearbeiterin, 28 Jahre, Blutvergiftung.
— Hugo Rittmeister, Buchbinder, 67 Jahre, Asthma.
— Karl Kauerhof, Buchbinder, 47 Jahre.
— Anna Schugat, Buchbindereiarbeiterin, 52 Jahre, Darmtuberkulose.
— Helene Kersten, Kartonnagearbeiterin, 20 Jahre, Herzschlag.
— Maria Pittke, Lugsuspapierarbeiterin, 19 Jahre, Darmverengung.
Brieg. Karl Frenzel, Marmorierer, 33 Jahre, Unglücksfall.
Darmstadt. Ernst Blankenburg, Buchbinder, 50 Jahre, Gehirnschlag.

- Dresden. Frida Behler, Papierwarenarbeiterin, 22 Jahre, Herzleiden.
— Flora Tresppe, Papierwarenarbeiterin, 50 Jahre, Gallensteine.
— Dora Schreier, Kartonnagearbeiterin, 20 Jahre, Darmtuberkulose.
Frankfurt a. M. Anna Schuckert, Buchbindereiarbeiterin, 17 Jahre, Tuberkulose.
Grimma. Frida Reschke, Papierwarenarbeiterin, 19 Jahre, Lungenentzündung.
Halberstadt. Ida Schulz, Buchbindereiarbeiterin, 20 Jahre, Unglücksfall.
Köln. Heinrich Donner, Kartonnagearbeiter, 22 Jahre, Lungenleiden.
— Peter Schell, Buchbinder, 24 Jahre, Lungenleiden.
— Käthe Wieland, Buchbindereiarbeiterin, 21 Jahre, Lungenentzündung.
Magdeburg. Marie Hecklau, Buchbindereiarbeiterin, 36 Jahre, Lungenleiden.
— Margarete Jungnickel, Buchbindereiarbeiterin, 18 Jahre, Selbstmord.
Pforzheim. Christine Morlat, Etuisarbeiterin, 33 Jahre, Lungenleiden.
— Philipp Bieber, Etuischreiner, 76 Jahre, Lungenblutung.
Stuttgart. Paul Herß, Buchbinder, 74 Jahre, Altersschwäche.
— Rudolf Mehrer, Buchbinder, 52 Jahre, Lungenleiden.

Allen ein ehrendes Andenken!

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige.

Für die am 21. und 22. August 1922 in Würzburg tagende Generalversammlung der Kasse sind die nachstehenden Mitglieder als Abgeordnete gewählt worden:

- 1. Wahlabteilung: A. Hardten, B. Köhler, F. Köhler, G. Köhler, H. Köhler, I. Köhler, J. Köhler, K. Köhler, L. Köhler, M. Köhler, N. Köhler, O. Köhler, P. Köhler, Q. Köhler, R. Köhler, S. Köhler, T. Köhler, U. Köhler, V. Köhler, W. Köhler, X. Köhler, Y. Köhler, Z. Köhler.
2. Wahlabteilung: A. Köhler, B. Köhler, C. Köhler, D. Köhler, E. Köhler, F. Köhler, G. Köhler, H. Köhler, I. Köhler, J. Köhler, K. Köhler, L. Köhler, M. Köhler, N. Köhler, O. Köhler, P. Köhler, Q. Köhler, R. Köhler, S. Köhler, T. Köhler, U. Köhler, V. Köhler, W. Köhler, X. Köhler, Y. Köhler, Z. Köhler.
3. Wahlabteilung: A. Köhler, B. Köhler, C. Köhler, D. Köhler, E. Köhler, F. Köhler, G. Köhler, H. Köhler, I. Köhler, J. Köhler, K. Köhler, L. Köhler, M. Köhler, N. Köhler, O. Köhler, P. Köhler, Q. Köhler, R. Köhler, S. Köhler, T. Köhler, U. Köhler, V. Köhler, W. Köhler, X. Köhler, Y. Köhler, Z. Köhler.
4. Wahlabteilung: A. Köhler, B. Köhler, C. Köhler, D. Köhler, E. Köhler, F. Köhler, G. Köhler, H. Köhler, I. Köhler, J. Köhler, K. Köhler, L. Köhler, M. Köhler, N. Köhler, O. Köhler, P. Köhler, Q. Köhler, R. Köhler, S. Köhler, T. Köhler, U. Köhler, V. Köhler, W. Köhler, X. Köhler, Y. Köhler, Z. Köhler.

Wahltagung am 28. Juli 1922.
Für den Vorstand der Kasse: G. Köhler, P. Köhler.
Die Wahlprüfungskommission: C. Köhler, H. Köhler.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen Deutschlands.

(Zusatzkasse) Stg Offenbach a. M., geg. 1884.

Frauen und Mädchen aller Stände können sich gegen Krankheit und Sterbefall versichern. Die Aufnahme kann ohne ärztliche Untersuchung erfolgen.

Das Eintrittsgeld beträgt im Alter von 14-16 Jahren 1,50 Mr., von 16-45 Jahren 2,50 Mr. Wöchentliches Beitrag 1,50, 2,50, 3,50 und 4,50 Mr. Wöchentliches Krankengeld 22,50, 37,50, 52,50, 67,50 Mr.

Der Beitritt ist allen Arbeiterinnen und Hausfrauen aufs wärmste zu empfehlen.

Alles weitere durch den Zentralvorstand in Offenbach a. M., Perronsitz 10, III.

J. A.: Ludwig Douges.

LEIM Leder-, Knochen-, Mischleim
Fordern Sie Offerte m. Gratismustern ein
MarcusLissauer, Hamburg 1
Abt. Leimindustrie — Mönckebergstr. 5.

Tüchtige erfahrene Buchbinder auf Geschäftsbücher

zum sofortigen Eintritt für dauernd gesucht. Fahrtvergütung.

Fr. Wilt. Kuhns, Dortmund Geschäftsbücherfabrik

Sucht zum sofortigen Eintritt tüchtigen, erfahrenen

Falzmaschinen-Meister

der mit Automaten und Handfalzmaschinen absolut vertraut ist. Demjenigen ist Gelegenheit geboten, bei Bewährung sich selbständig, gut bezahlte Stellung zu schaffen.

Ausführliche Offerten unter W. V. 8 an die Exped. d. Bl.

Tüchtiger Goldschmittmacher sowie Falzerin für Buchmischer Folzmaschine gesucht. Buch- und Kunstverlag Carl Hirth, A.-G., Konstanz.

Kartonnagenzuschneider

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen zuverlässigen Kartonnagenzuschneider der durchaus bewandert ist in Zigarenstanzmaschinen. Wählhuber & Co., G. m. b. H. Bruchsal.

Grüne u. blaue Buchbinderschürzen in Buchbinderkreise seit Jahr anerkannte Qualität liefert m. Band oder Rolle Gr 60/100 80/110, 90/120 sowie Arbeitsjoppen und Mäntel in schwarz gemittelt. (Schaffhausen) und indigoblau zum jeweiligen Tagespreis allerhöchst. A. C. Voiz Gobrisation v. Berufskleidung. Stuttgart, Moltkestr. 77 Tel. 2355. N. B.: Tägl. zahlreiche Anverfennungen für b. m. Rundschiff!

Etuis-Macher

stellen ein Buchner-Werte, vorm. Heinrich Otto Müller, Magdeburg-Gracan.

Anzeigen

finden nur Aufnahme, wenn der Betrag vorher eingezahlt ist